

Jahresbericht 2015

Kinder Jugend Familie

Beratungsstelle



Vorwort 3

Kurzzusammenfassung.....	5
1. ZAHLEN UND FAKTEN	7
1.1 Allgemeine Angaben zur Beratungsstelle	7
1.2 Personelle Besetzung	8
1.3 Beschreibung des Leistungsspektrums	9
1.4 Klientenbezogene statistische Angaben.....	10
1.5 Gründe für die Inanspruchnahme der Beratungsstelle	17
1.6 Angaben über geleistete Beratungsarbeit	24
1.7 Interne Qualifizierung und Qualitätssicherung	29
1.8 Prävention, Multiplikatorenarbeit, Netzwerk	31
1.8.1 Gruppenangebote für Kinder	31
1.8.2 Arbeit mit Eltern.....	33
1.8.3 Fachberatung und Fortbildung für Multiplikatoren	35
1.8.4 Vernetzung und Kooperation	36
1.9 Öffentlichkeitsarbeit und Gremienarbeit.....	38
1.10 Nachrichten und Informationen.....	39
2. BERICHTE AUS DER PRAXIS	40
2.1 SOKO – Sozialkompetenzgruppe für Jungen der 2. bis 4. Klasse.....	40
2.2 „Alles so schön bunt hier!...“ – Herausforderung Patchworkfamilie.....	43
2.3 Gelassen durch die Pubertät – eine Gruppe für Eltern	47
2.4 Kooperation mit dem Theaterprojekt „Gebrauchsanleitung“ – ein Stück für Jugendliche zum Umgang mit psychisch kranken Angehörigen	50
2.5 Beratung von Pflegeeltern mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen – eine aktuelle Herausforderung.....	52

Vorwort

„Das kenne ich nicht, das ist mir fremd...!“ Wie oft denken wir das im Alltag. Wie oft erleben wir Situationen, in denen wir uns erst einmal nicht auskennen und wie oft reagieren wir im ersten Moment mit etwas Zurückhaltung oder mit Misstrauen. In der heutigen Zeit erleben wir das immer öfter, es ist ein Zeichen unserer Zeit.

Der Bäcker in meinem Heimatort hat renoviert. Nach vielen brötchenlosen Monaten wurde das jetzt sehr moderne Geschäft neu eröffnet. Am ersten Tag bestellte ich meine Brötchen, wie immer, und erhielt eine Tüte mit Brötchen, wie immer. Als ich bezahlen wollte, wollte die Verkäuferin jedoch mein Geld nicht annehmen. Das war neu, das hatte ich noch nicht erlebt. Eine neue Marketingstrategie? Sie sah mich freundlich an und bat mich, das Geld in einen kleinen Trichter vor der Kasse zu werfen. Ich sah etwas misstrauisch in den Trichter. Nichts zu sehen. Aber es hat funktioniert, das passende Kleingeld kam etwas weiter unten heraus. Ich finde diese Innovation gut. Es geht etwas schneller, das Wechselgeld stimmt und die Verkäuferinnen müssen nicht mehr mit dem Geld hantieren, es ist also auch hygienischer. Aber im ersten Moment war ich doch ein wenig irritiert.

Wenn Babys auf die Welt kommen, leben Sie in den ersten Wochen in einer sehr engen, auf eine gesunde Weise symbiotischen Beziehung zu ihrer Mutter. Sie erleben sich und die Mutter als eins. Im Lauf der Zeit wird ihnen jedoch irgendwann bewusst, dass die Mutter eine andere Person ist, und dass sie ein Eigenleben hat. Und dann gibt es noch den Vater, der ebenfalls ein anderer ist. Später beim Fremdeln geht es darum, dass das Kleinkind sich gegenüber fremden Personen erst einmal klar abgrenzt und einen Moment später vielleicht neugierig herüber sieht. Im Zusammenleben mit seinen Eltern lernt das Kind viel über sich selbst. In der Auseinandersetzung mit den Anderen findet es zu seinem Ich.

Dem Fremden, Neuen, Unbekannten zu begegnen bedeutet immer auch, auf sich selbst zurückgeworfen zu sein, sich fragen zu müssen: Wie reagiere ich darauf? Welche Gefühle löst das in mir aus? Wie gehe ich damit um? Was kann ich daraus machen? Die Auseinandersetzung mit dem Befremdlichen, Fremden ist ein natürlicher Teil des Lebens. Wir wachsen daran.

Zur Zeit kommen sehr viele Flüchtlinge zu uns. Sie kommen aus unbekanntem Ländern und sind uns zunächst einmal fremd. Jeder einzelne von uns und wir als Gesellschaft müssen uns damit auseinandersetzen. Wir reagieren mit gemischten Gefühlen und müssen herausfinden, wie wir auf das uns zunächst Fremde reagieren und gut damit umgehen.

Wir glauben, dass eine heitere Gelassenheit und eine gewisse Neugier auf das, was da kommt, eine sehr gute Haltung ist. Das ist natürlich nicht immer leicht angesichts der vielen Probleme und manchmal machen sich große Zweifel breit. Aber bei den Flüchtlingen können wir uns ja auch fragen, was bringen sie aus ihrer Kultur zu uns mit, wie können wir einander kennen lernen, was können wir von ihnen lernen, und wie können wir uns in der Begegnung mit ihnen weiter entwickeln.

In unserer ganz alltäglichen Beratungsarbeit treffen wir immer wieder auf Menschen, die sehr irritiert und befremdet sind über das, was in ihren Familien passiert, und die den Partner, das Kind, den Jugendlichen, den Vater oder die Mutter nicht mehr verstehen. Wir helfen unseren Klienten dabei, sich mit dem Befremdlichen in ihrer Familie auseinanderzusetzen und wieder aufeinander zuzugehen.

In der Trennungs-/Scheidungsberatung hören wir oft Sätze wie: „Wenn ich gewusst hätte, wie mein Partner sich entwickelt, hätte ich niemals geheiratet!“ oder „Mein Ex verhält sich so verrückt, ich erkenne ihn nicht wieder!“.

Im ersten Teil dieses Jahresberichts berichten wir über unsere Statistik. Im zweiten Teil folgen unsere Berichte aus der Praxis, die wir Ihnen besonders ans Herz legen möchten.

- Das Zusammenleben in einer Patchworkfamilie kann große Schwierigkeiten bereiten. Die Beteiligten kennen sich noch nicht gut, haben sehr unterschiedliche Interessen und müssen im Lauf der Jahre herausfinden, wie sie gut zusammen leben können. Im Kapitel 2.2 beschreiben wir, worauf man dabei achten muss.
- Wenn die Kinder in die Pubertät kommen, erkennen manche Eltern ihr Kind nicht wieder. Der Jugendliche verhält sich plötzlich völlig anders, es gibt ständig Auseinandersetzungen und die Eltern kämpfen mit starken Ohnmachtsgefühlen. Im Kapitel 2.3 berichten wir über eine Gruppe für Eltern, die wir neu entwickelt haben.
- Die psychische Erkrankung eines Elternteils wird in der Beratung zu einem immer wichtigeren Thema. Dabei geht es zum einen um die Versorgung der Kinder, wenn ein Elternteil seine Elternrolle nicht mehr richtig wahrnehmen kann. Für die Kinder geht es jedoch auch darum, dass irritierendes Verhalten des kranken Elternteils richtig einschätzen zu können und damit zurecht zu kommen. In Kapitel 2.4 berichten wir über den Austausch mit dem Regisseur eines interessanten Theaterprojekts.
- Im letzten Kapitel geht es um die Zusammenarbeit mit dem Pflegekinderdienst (PKD) unseres Fachbereichs Jugend und Sport. Wir berichten über das Zusammenleben von Pflegefamilien mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen.
- Viele Kindergarten- und Grundschulkinder wachsen in einem sehr weiblich geprägten Umfeld auf. In Kapitel 2.1 berichten wir über eine Gruppe für Jungen mit einer für einige eher ungewohnten Besonderheit, nämlich der Betreuung durch ein Co-Therapeuten-Team. Die Jungen waren darüber begeistert.

Abschließend möchten wir uns bei unseren Kooperationspartnern im Landkreis und im Landratsamt herzlich für die sehr gute Zusammenarbeit bedanken. Wir danken auch unserem Träger, dem Landratsamt und dem Landkreis, der Regierung von Oberbayern und dem Staatsministerium für Arbeit und Soziales, für Familie und Integration.

Bei unseren Klienten bedanken wir uns für das uns entgegengebrachte Vertrauen. Wir wissen, dass unsere Fragen und Anregungen manchmal unvertraut sind, manchmal auch befremdlich oder systemisch ausgedrückt: irritierend, und vielleicht auch mal verstörend. Aber wir sehen tagtäglich, wie unsere Klienten sich damit auseinandersetzen, auf andere Gedanken kommen und dadurch neue Wege für die Bewältigung ihre Probleme finden. Ein Klient meinte einmal dazu: „Deswegen komme ich ja zu Ihnen, um bei Ihnen etwas anderes zu hören!“

Zu guter Letzt möchte ich mich bei meinen Mitarbeitern, die sich jeden Tag auf neue Herausforderungen einlassen, für das sehr hohe persönliche Engagement in unserer vielfältigen und abwechslungsreichen Einzelfall-, Präventions- und Vernetzungsarbeit bedanken.

Andreas Kopp

Andreas Kopp
Leitung der Beratungsstelle

Kurzzusammenfassung

Fallzahlen

Im Berichtsjahr 2015 haben die Fachkräfte 933 Fälle bearbeitet, wobei 1507 Personen beraten und 291 Kontaktpersonen aus dem Umfeld, wie Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher oder Fachkräfte aus anderen Einrichtungen einbezogen wurden. Dies waren pro Vollzeitstelle 110 bearbeitete Fälle. Davon waren 356 Neuaufnahmen, 164 Wiederaufnahmen und 413 Übernahmen aus dem Vorjahr. Bei 479 Familien wurde die Beratung im Jahr 2015 abgeschlossen, in 454 Fällen läuft die Hilfe weiter.

Beratungsgründe

Die Trennungs- und Scheidungsberatung nimmt in der Arbeit der Beratungsstelle einen immer größeren Raum ein und ist wie bereits letztes Jahr mit 32,3 % (2014: 32,1 %) zum häufigsten Anmeldegrund für die Eltern geworden. Im Anschluss daran folgen mit 22,5 % (2014: 23,1 %) Beziehungsprobleme in der Familie. Danach folgen Auffälligkeiten im emotionalen Bereich 14,0 % (2014: 15,6 %) und im Sozialverhalten 9,9 % (2014: 10,7 %) sowie Schulprobleme mit 7,6 % (2014: 8,3 %) als Anmeldegründe.

Personalausstattung

In der Beratungsstelle (Hauptstelle Starnberg und Nebenstelle Gilching) arbeiten 5 Diplom-Psychologen/-innen (4,3 Vollzeitstellen) und 5 Diplom-Sozialpädagogen/-innen (4,2 Vollzeitstellen).

Im Sekretariat sind drei Sekretärinnen (1,95 Vollzeitstellen) beschäftigt.

Stundenweise arbeiten in geringem Umfang Honorarkräfte und Praktikanten mit.

Prävention

Insgesamt haben wir durch unsere präventiven Angebote 1198 Personen erreicht.

Unsere unter dem Titel „Coaching für Eltern“ angebotene offene Gruppe zu Erziehungsthemen mit Kinderbetreuungsmöglichkeit wurde fortgesetzt und fand neunmal statt.

Wie schon in den Vorjahren fanden zwei Kurse des bewährten Elterntrainings FamilienTeam® statt.

Neu aufgenommen wurde die Elterngruppe „Gelassen durch die Pubertät“, in der den Eltern Anregungen und Tipps im Umgang mit dieser Entwicklungsphase vermittelt wurden.

In Kooperation mit dem Pflegekinderdienst wurde ein erster Qualifizierungsbaustein für Pflegeeltern mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen durchgeführt.

Bei den Angeboten für Kinder und Jugendliche lag der Schwerpunkt auch dieses Jahr wieder bei der Verbesserung sozialer Kompetenzen. Insgesamt wurden drei Gruppen durchgeführt: eine Gruppe für Vorschulkinder, eine Gruppe für Jungen der 2. bis 4. Klasse und eine Gruppe für Mädchen der Altersgruppe 4. bis 6. Klasse.

Diese Angebote werden im Abschnitt 1.8 „Prävention, Multiplikatorenarbeit, Netzwerk“ ausführlicher beschrieben.

Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten und Schulen

Neben der fallbezogenen Zusammenarbeit mit Kinderbetreuungseinrichtungen und den Fachberatungen für Kindergärten sind Elternabende ein wichtiger Bestandteil unseres Angebots. In diesem Jahr waren es Themen wie Werteentwicklung, Trotzphase, liebevolle und konsequente Erziehung.

Auch mit den Schulen fand wieder eine vielfältige Kooperation statt. Neben der einzelfallbezogenen Zusammenarbeit gab es an einer Grundschule aufgrund einer Integrationsproblematik das Schulklassenprojekt „Mein Platz in der Klasse“. Ein begleitender Elternabend ermöglichte Eltern eine bessere Einsicht in gruppendynamische Prozesse sowie das Kennenlernen der vielfältigen Unterstützungsmöglichkeiten der Jugendhilfe.

Darüber hinaus führten wir für Lehrkräfte unterschiedlicher Schularten Fachberatungen durch.

Die einzelfallbezogene Zusammenarbeit mit den Schulen wird durch die inzwischen langjährig erprobte enge Kooperation mit den JaS-Fachkräften (Jugendsozialarbeit an Schulen) erheblich erleichtert.

Auch dieses Jahr wurde das Thema „Kinderschutz“ in drei Fachvorträgen für Fachkräfte aus Kindergärten und Horten und für Tagespflegeeltern angeboten.

Das Thema „psychisch kranke Eltern“ wurde für Sozialpädagogischen Familienhelfer (SPFH) und für Erziehungsbeistände referiert.

Die Flüchtlingsthematik gewinnt in der Beratung von Erzieherinnen und Lehrkräften, von Ehrenamtlichen und von Pflegeeltern zunehmend an Bedeutung.

Veränderungen zu den Vorjahren

Wie schon in den Vorjahren nahm das Thema „Trennung und Scheidung“ immer mehr Raum ein. So erhöhte sich der Anteil der Fälle, bei denen nach der Einschätzung der Berater die Trennung der Eltern eine wichtige Rolle spielte, noch einmal um 2,4 % auf 54,9 %, also auf deutlich mehr als die Hälfte aller Beratungen (zum Vergleich: 2012: 43 %; 2013: 45 %, 2014: 52,5 %).

Weiterhin fordern die komplexen hochstrittigen Trennungsberatungen mit sehr zugespitzten Verläufen viel Zeit und Aufwand von den Beratern und Verwaltungskräften.

Auch nahm die Anzahl an Fällen, in denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist, erneut leicht zu (2015: 24,8 %, 2014: 23,8 %) Diese Fälle fordern teilweise einen sehr hohen Beratungsaufwand. In manchen Fällen ist ein begleiteter Umgang erforderlich.

Darüber hinaus beobachten wir – wie schon im Vorjahr – einen zunehmenden Trend, dass in immer mehr Familien die Bindungsbeziehungen sowohl der Kinder und Jugendlichen, aber auch der Eltern, unsicher und instabil sind. Für viele Kinder ist dann mit der Trennung der Eltern auch eine sehr starke Gefährdung der Beziehung zum entfernt lebenden Elternteil verbunden. Eine gemeinsame Elternschaft lässt sich in manchen Fällen nicht verwirklichen. Es geht eher um den Erhalt der Beziehung zum entfernt lebenden Elternteil. Auch die Einbeziehung von Großeltern als stützendes Element in der Betreuung und Erziehung ist in manchen Beratungen ein wichtiges Thema.

Fünf Kolleginnen stehen als insoweit erfahrene Fachkräfte zur Beratung bei Kindswohlgefährdungen für Mitarbeiter aus Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen zur Verfügung.

1. ZAHLEN UND FAKTEN

1.1 Allgemeine Angaben zur Beratungsstelle

Haupt- und Nebenstelle mit Öffnungszeiten

Die Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle ist eine Einrichtung des Landkreises Starnberg und wird durch öffentliche Mittel finanziert. Die Angebote können von allen Familien des Landkreises Starnberg kostenlos in Anspruch genommen werden.

Die Mitarbeiter unterliegen der Schweigepflicht.

Die Adressen lauten:

Hauptstelle Starnberg

**Moosstraße 5
82319 Starnberg**

Telefon: 08151 148-388
Telefax: 08151 148-533

Öffnungszeiten:

Montag - Donnerstag:
9.00 - 13.00 Uhr und 14.00 - 17.00 Uhr

Freitag:
9.00 - 13.00 Uhr und 14.00 - 16.00 Uhr

Abendsprechstunde:

Dienstag, 17.00 – 19.00 Uhr

Telefonische Sprechzeiten:

Montag – Freitag: 9.00 – 12.00 Uhr

In dieser Zeit ist eine **Fachkraft** am Telefon erreichbar.

In der übrigen Zeit ist das Telefon durch das Sekretariat besetzt.

Außerhalb dieser Zeiten ist der Bürgerservice des Landratsamts für Auskünfte erreichbar.

Internet:

<http://www.lk-starnberg.de/kijufa>

E-mail:

erziehungsberatung@lra-starnberg.de

Beratungstermine werden nach Vereinbarung mit der jeweiligen Fachkraft auch außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten angeboten.

Nebenstelle Gilching

**Am Römerstein 15
82205 Gilching – Argelsried**

Telefon: 08105-8998
Telefax: 08105-276089

Öffnungszeiten:

Montag:	9.00 - 17.00 Uhr
Dienstag:	14.00 - 17.00 Uhr
Mittwoch, Donnerstag:	9.00 - 17.00 Uhr
Freitag:	9.00 - 16.00 Uhr

Beratungstermine werden nach Vereinbarung mit der jeweiligen Fachkraft auch außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten angeboten.

Anmeldungen können auch in der Hauptstelle Starnberg entgegengenommen werden.

1.2 Personelle Besetzung

Beratungsfachkräfte:		Wochenarbeits- stunden	Berufsbezeichnung
Asen, Ludmilla		39	Diplom-Sozialpädagogin, Familientherapeutin
Beigel, Hendrik	(Gilching)	29	Diplom-Sozialpädagoge, Entwicklungspsychologischer Berater
Bönnhoff, Christine	(Gilching)	19,5	Diplom-Sozialpädagogin
Kopp, Andreas		39	Diplom-Psychologe, Psych. Psychotherapeut, Familientherapeut, Leiter der Beratungsstelle
Kirner, Ellen	(Gilching)	19	Diplom-Sozialpädagogin, Familientherapeutin
Leidl, Sabine		25	Diplom-Psychologin, Familientherapeutin
Reinhardt, Rüdiger		35	Diplom-Psychologe, Psych. Psychotherapeut
Renges, Annemarie		29	Diplom-Psychologin, Psych. Psychotherapeutin, Supervisorin, Familientherapeutin
Schmidt, Marlene		39	Diplom-Sozialpädagogin, Kinder- u. Jugendlichen-Psychotherapeutin
Weikert, Bernd		39	Diplom-Psychologe
Wolf-Hein, Agnes		19	Diplom-Sozialpädagogin, Systemische und ana- lytische Kinder-, Jugend- und Familienberaterin
Verwaltungskräfte:			
Brey, Milena	seit 15.09.2015	21	Sekretärin (Gilching)
Frank, Heike		23,4	Sekretärin
Holzhauser, Doris	bis 31.07.2015	21	Sekretärin (Gilching)
März, Elfriede		32	Sekretärin
Honorarkräfte:			
Bernlochner, Veronika		stundenweise	Diplom-Sozialpädagogin
Sanktjohanser, Christine		stundenweise	Kinderbetreuung für Coaching-Nachmittage
Praktikantin:			
Brunner, Erna		440 Stunden	Studentin des Studiengangs „Soziale Arbeit“

1.3 Beschreibung des Leistungsspektrums

Die Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle ist für den Landkreis Starnberg zuständig.

Das Angebot orientiert sich an den Vorgaben des SGB VIII und den Förderrichtlinien des Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration.

Es umfasst insbesondere:

- Information und Beratung zu individuellen, familiären, schulischen und sozialen Problemen (tägliche Telefonsprechstunden)
- Psychologische und sozialpädagogische Diagnostik
- Beratung und Kurztherapie von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Erziehungsberatung, Familien- und Elternberatung bzw. -therapie
- Krisenintervention
- Beratung und Therapie in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung

- Beratung und Unterstützung bei der Ausübung der Personensorge
- Umgangsbegleitung (in beschränktem Umfang)

Neben der Einzelfallarbeit gibt es eine Vielzahl von präventiven Angeboten und Projekten, teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen.

Präventive Angebote sind:

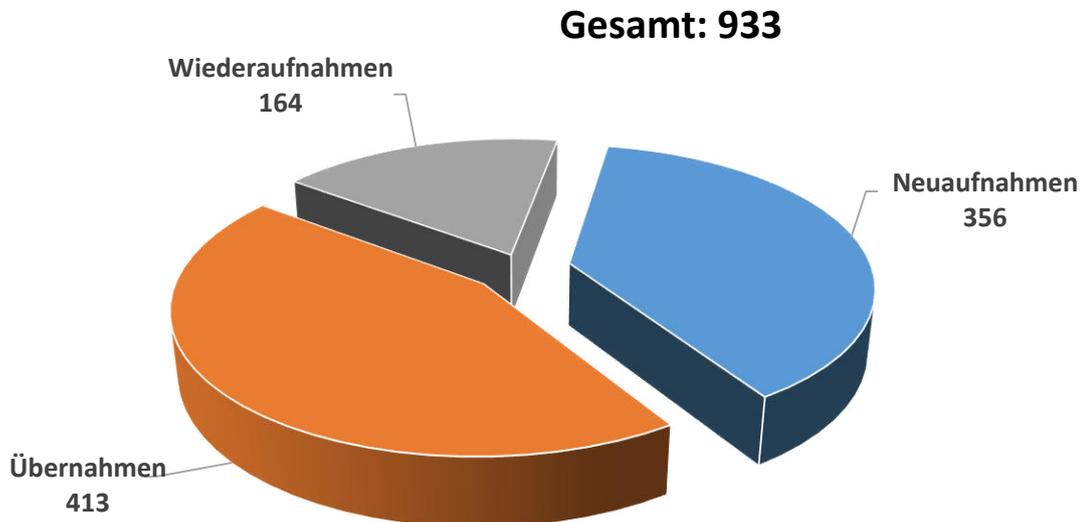
- Elternabende in Kindergärten und Schulen
- Gruppenangebote für Kinder und Eltern
- Schulprojekte (zur Gewaltprävention und Mobbingvermeidung)
- Fachberatung und Fortbildung von Lehrkräften und Erzieherinnen bzw. Erziehern im Rahmen der Zusammenarbeit mit Schulen und Kindertagesstätten
- Beratung durch insoweit erfahrene Fachkräfte bei der Einschätzung von Kindeswohlgefährdungen



Oben, v. l.: Bernd Weikert, Ellen Kirner, Marlene Schmidt, Rüdiger Reinhardt, Ludmilla Asen, Andreas Kopp, Milena Brey, Elfriede März, Sabine Leidl
 Unten v. l.: Hendrik Beigel, Christine Bönnhoff, Agnes Wolf-Hein, Annemarie Renges, Heike Frank

1.4 Klientenbezogene statistische Angaben

Anzahl der Fälle



Die Zahl der beratenen Familien ist im Berichtsjahr im Vergleich zum Vorjahr nahezu gleich geblieben. Im Jahr 2015 wurden 933 Fälle bearbeitet. Das sind 17 Fälle weniger als im Vorjahr. Insgesamt hatten die Berater mit 1.507 Personen Kontakt. 479 Fälle wurden beendet.

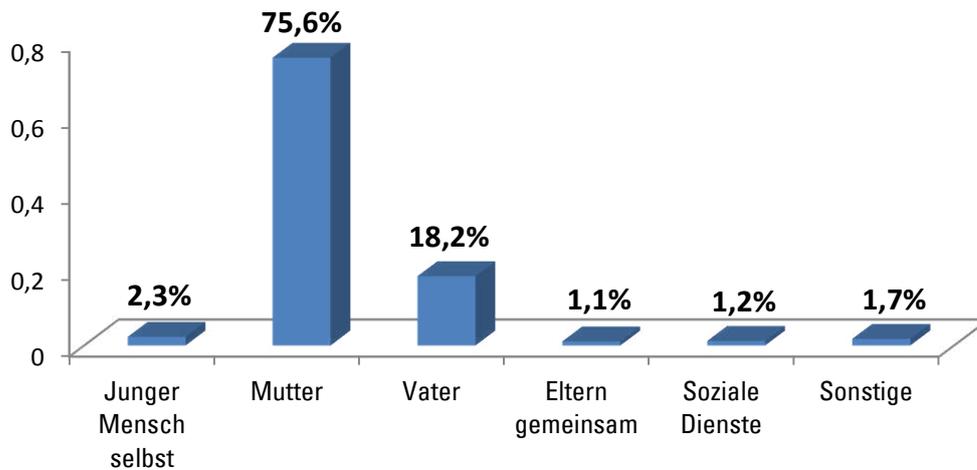
Bei 8,5 Fachstellen wurden somit durchschnittlich 110 Fälle bzw. 177 Personen pro volle Stelle betreut.

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten, Schulen und psychosozialen Einrichtungen im Landkreis waren zudem 293 weitere Kontaktpersonen in die Beratung einbezogen.

Nicht berücksichtigt in den o.g. Fallzahlen sind weitere 164 längere Telefonberatungen von mehr als 30 Minuten sowie zahlreiche Telefonkurzberatungen (kürzer als 30 Minuten) mit Klienten, die nicht in die Beratungsstelle kamen.

Das Einzugsgebiet der Beratungsstelle ist der Landkreis Starnberg, aus dem fast alle Klienten kamen. Bei 10 Fällen (ca. 1 % aller Anmeldungen) lag der Wohnort der betroffenen Kinder und Jugendlichen außerhalb des Landkreises.

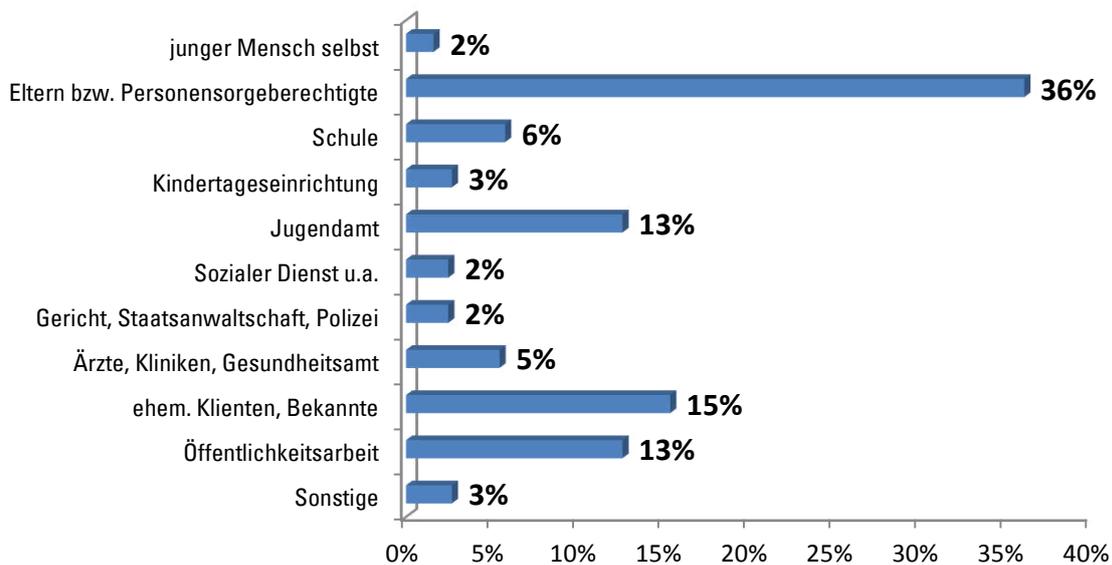
Anmeldung



Nach wie vor nehmen am häufigsten die Mütter den Kontakt zur Beratungsstelle auf. Deren Anteil nahm im Vergleich zum Vorjahr von 72,3 % auf 75,6 % zu. Der Anteil der Väter,

die sich persönlich anmelden, ist mit 18,2 % gleich geblieben. Der Anteil „Anmeldung durch Sonstige“ fiel das erste Mal seit Jahren von durchschnittlich 3 bis 4 % auf 1,7 %.

Anregung zur Beratung



Wie schon in den letzten Jahren meldete sich ein gutes Drittel der Ratsuchenden ohne spezielle Empfehlung bei uns an. In den meisten dieser Fälle kannten uns die Klienten bereits aus früheren Beratungskontakten.

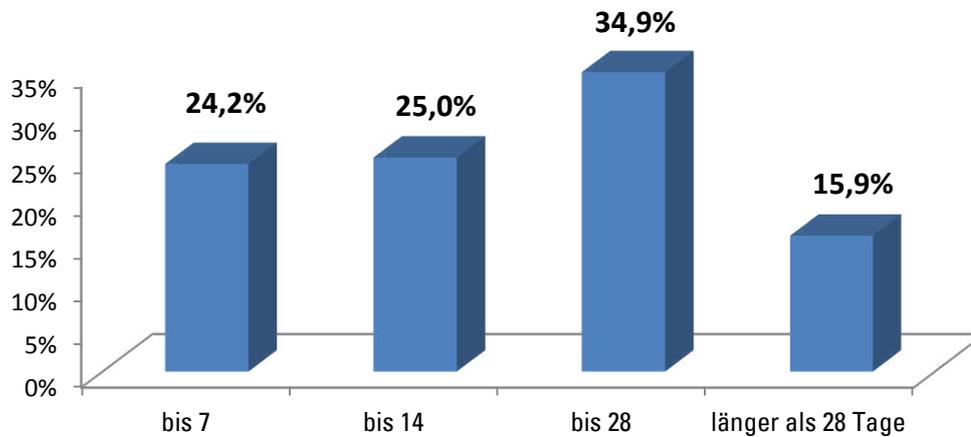
Mit 15 % ist der Anteil der Empfehlungen durch ehemalige Klienten nahezu gleich geblieben.

Einen Anstieg von 9 % auf 13 % konnten wir bei den Anmeldungen durch unsere Öffentlich-

keitsarbeit, wie z.B. Pressenotizen in Tageszeitungen, Elternabende und unsere Homepage verzeichnen.

Wie schon in den Vorjahren kamen 13 % der Klienten über Empfehlungen der Fachkollegen aus dem Fachbereich „Jugend und Sport“ des Landratsamts und 9 % über Empfehlungen aus Kindergärten und Schulen zu uns.

Wartezeit in Tagen



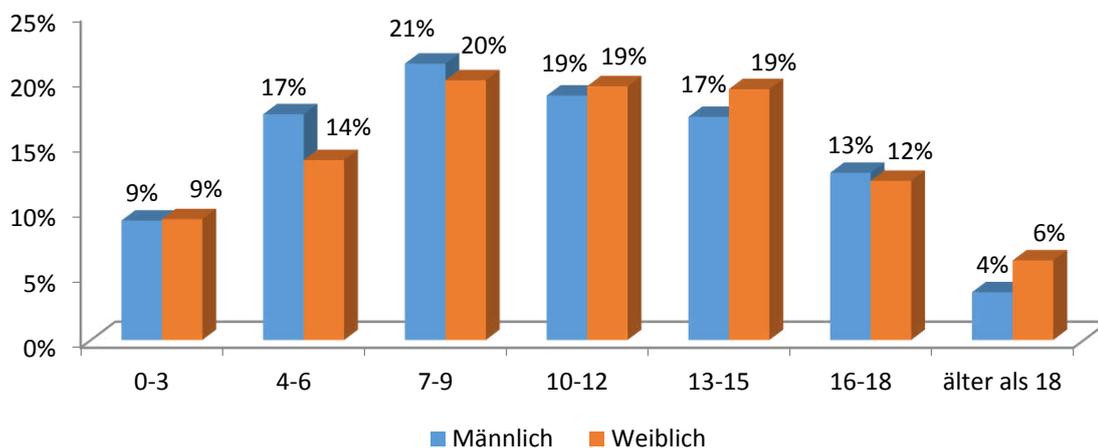
Bei den Neu- und Wiederaufnahmen erhielten 7,4 % noch am selben Tag oder am Folgetag – oft in einer Krisensituation – einen ersten Gesprächstermin.

Wie schon in den letzten Jahren erhielten etwa die Hälfte der Familien innerhalb von 14 Tagen

sowie 84,1 % der Familien innerhalb von 4 Wochen den Termin für ein Erstgespräch.

Die durchschnittliche Wartezeit betrug 17,7 Tage. Sie ist niedriger als 2014 (18,3 Tage) und 2013 (20,1 Tage).

Altersverteilung und Geschlecht (nur Indexpatient, also das Kind, das Symptome zeigt)

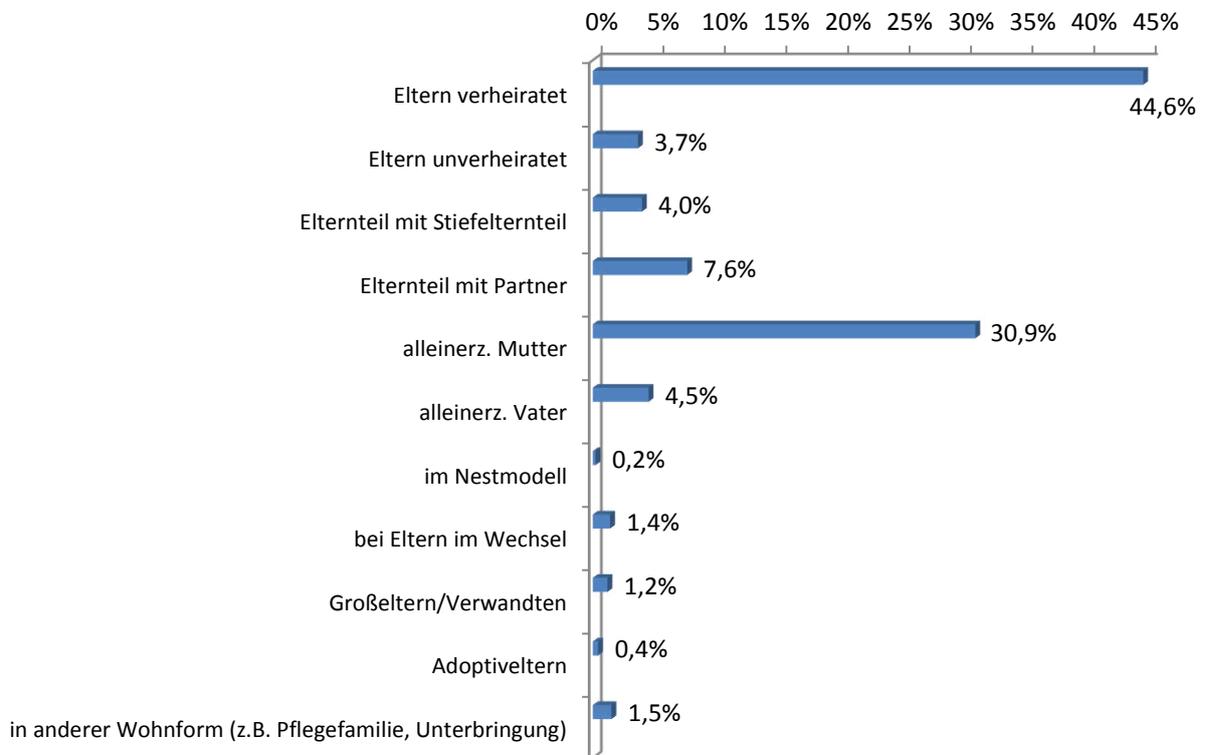


Insgesamt wurden 491 männliche und 442 weibliche Indexpatienten betreut.

Die Altersverteilung der beratenen Kinder ist insgesamt in den letzten Jahren mit gewissen Schwankungen gleich geblieben.

Neben den 933 angemeldeten Kindern waren direkt oder indirekt 979 Geschwister in die Beratungsarbeit einbezogen. Insgesamt wurden somit durch die Beratung 1.912 Kinder erreicht.

Familien- bzw. Wohnsituation der Kinder



Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die mit beiden Eltern zusammen leben, nahm mit 48,3 % in 2015 erstmals wieder etwas zu. Dieser Anteil hatte die letzten Jahre kontinuierlich abgenommen.

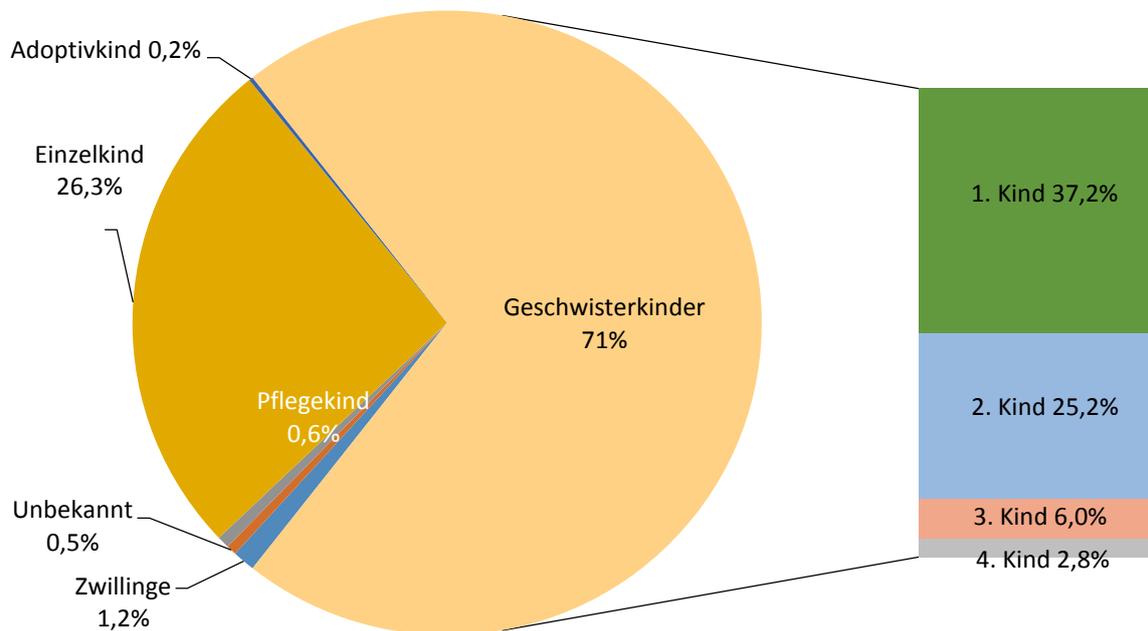
Umgekehrt nahm der Anteil der Kinder und Jugendlichen, der mit einem alleinerziehenden Elternteil zusammen lebt, erstmals seit Jahren um knapp 3 % ab (2009: 32 %; 2014: 38,3 %; 2015: 35,4 %). Die Abnahme bezog sich aber nur auf die Anzahl alleinerziehender Mütter. Der Anteil alleinerziehender Väter stieg leicht von 4,2 % auf 4,5 %.

11,5 % der Kinder und Jugendlichen lebten in einer neu zusammengesetzten Familie, der gleiche Anteil wie 2013.

Der mehrjährige Trend, dass die Anzahl der Kinder Jahr für Jahr zunimmt, die nicht mit beiden Eltern zusammen leben können, ist damit erstmals unterbrochen.

Dabei ist zu beachten, dass die Prozentangaben sich immer nur auf Familien beziehen, die zu uns in Beratung kommen.

Position in der Geschwisterreihe



Unter den Indexpatienten stehen die **Erstgeborenen** auch 2015 mit 37,2 % unverändert an erster Stelle.

Ursachen hierfür sind u.a.:

- häufig hohe Erwartungshaltungen an „erste“ Kinder
- gleichzeitig erzieherische Unsicherheit seitens der Eltern beim Hineinwachsen in die Elternrolle

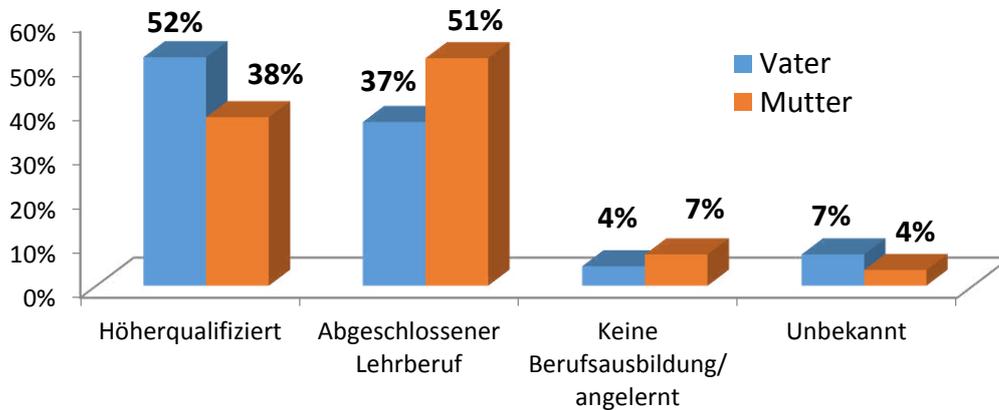
26,3 % der Kinder waren Einzelkinder, wovon ein Teil jedoch später noch Geschwister bekommen und dadurch zur Kategorie der Erst-

geborenen wechseln wird. Die Abgrenzung der beiden Kategorien ist deshalb nur punktuell zum Zeitpunkt der Beratung möglich.

Insgesamt ist die Verteilung dieser Anteile über die Jahre mit leichten Schwankungen stabil geblieben.

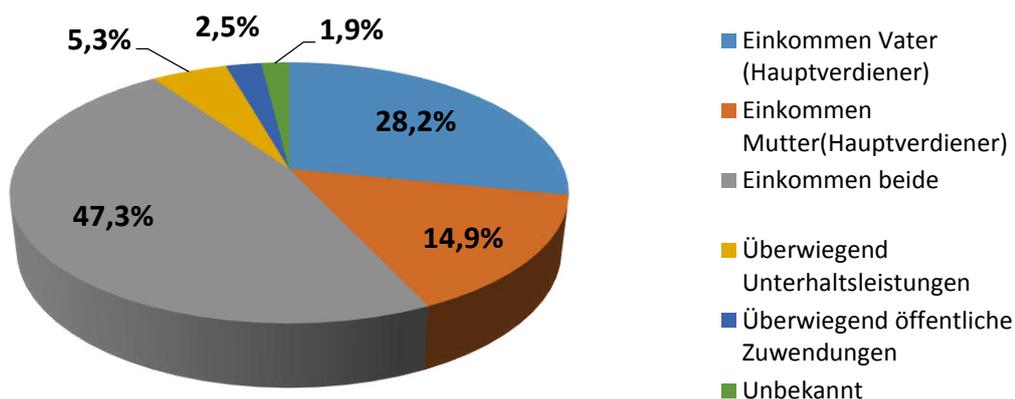
Nach der Trennung ihrer leiblichen Eltern leben viele Kinder in neu zusammen gesetzten Patchworkfamilien mit den Kindern des neuen Partners ihrer Mutter oder ihres Vaters zusammen. Die Kinder von neuen Partnern werden in dieser Statistik nicht erfasst.

Bildungsstand der Eltern



Die Verteilungen bezüglich des Bildungsstands haben sich in den letzten Jahren kaum verändert.

Einkommen



Der Anteil von Familien mit Doppelverdienern hatte in den letzten Jahren stetig zugenommen. Auch dieses Jahr gab es einen leichten Zuwachs von einem Prozent auf 47,3 %.

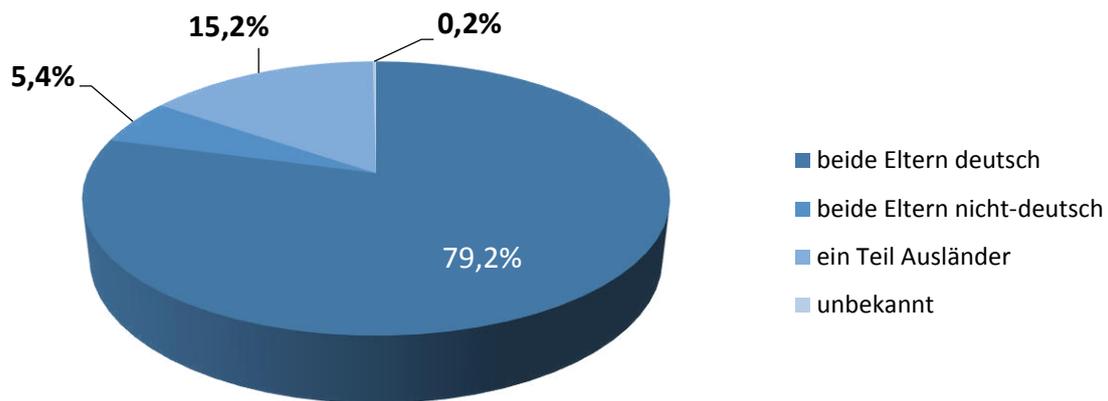
Der Anteil der haupt- oder mitverdienenden Mütter ist jedoch im Jahr 2015 noch einmal gering um 0,4 % auf 62,2 % gestiegen (2013: 60,8 %). Dies hat verschiedene Gründe:

Aufgrund der geänderten Regelungen zum Unterhalt sind Mütter nach der Trennung vermehrt auf eigenes Einkommen angewiesen, was oft zu einer erhöhten Belastung der Mütter und ihrer Kinder führt, aber auch zu einer größeren Unabhängigkeit der Frauen.

Auch spiegelt sich wider, dass die Berufstätigkeit von Müttern inzwischen gesellschaftlich weitestgehend anerkannt ist. Dies führt zu einer früheren Unterbringung von kleinen Kindern, was mit einer Zunahme von Krippenplätzen im Landkreis einhergeht.

Beim Thema „Unterbringung in Krippen“ geht es immer auch um die Qualität der Betreuung, also beispielsweise den Personalschlüssel oder die Qualifikation des Personals. Letztendlich jedoch ist für die Entwicklung von Kleinkindern immer die Qualität der Beziehungen entscheidend – sei es die Qualität der Beziehung zu den Eltern zuhause oder die Qualität der Beziehung zu den Erziehern in einer Krippe oder im Kindergarten.

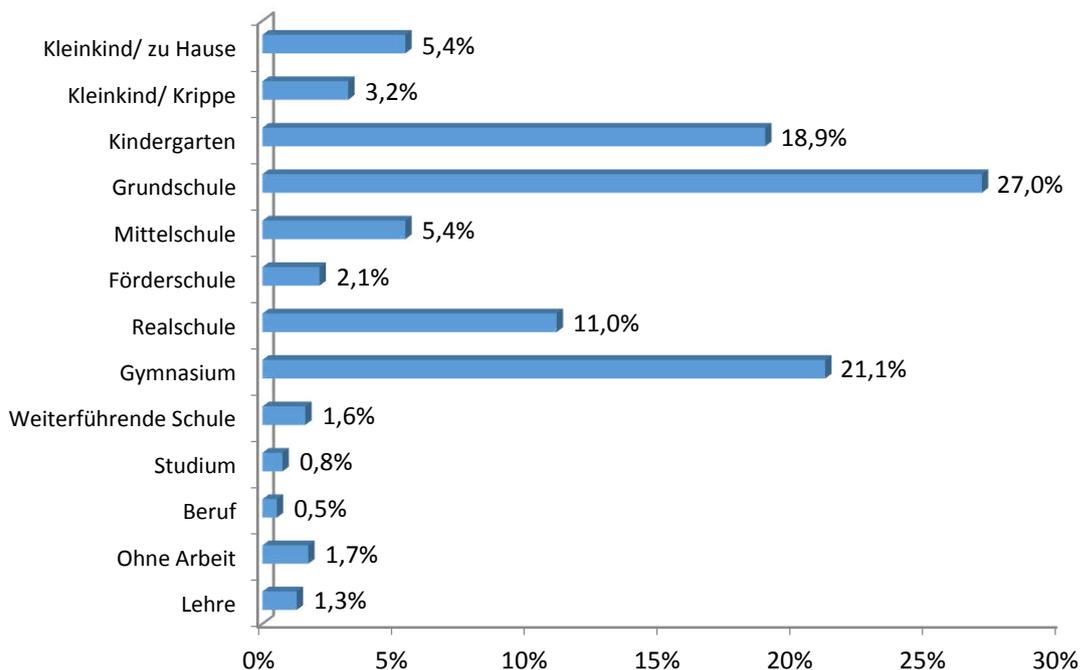
Nationalität



Der Anteil der Familien, in denen ein oder beide Elternteile Ausländer sind, liegt bei 20,6 %.

Insgesamt ist die prozentuale Verteilung fast unverändert im Vergleich zu den Vorjahren.

Vorschulische Betreuung, Schule und Ausbildung



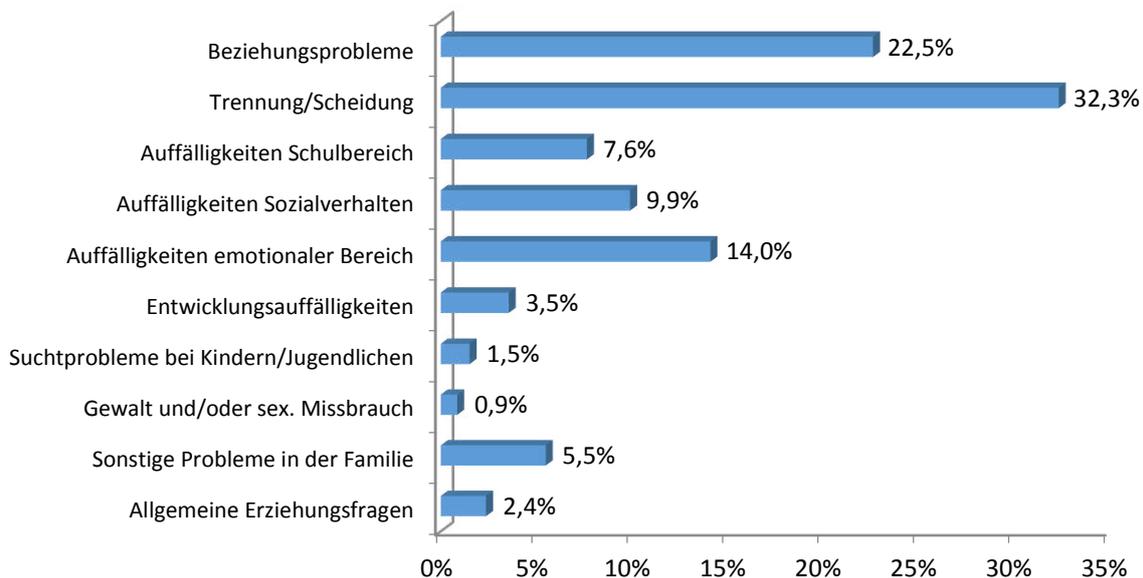
Der Anteil der Kleinkinder, die zuhause leben, ist um 1 % gestiegen. Der Anteil der Kleinkinder, die die Krippe besuchen, ist im Vergleich zum Vorjahr mit 3,2 % fast gleich geblieben (2014: 3,3 %). Der Anteil der betreuten Kinder-

gartenkinder nahm gering um 0,9 % ab im Vergleich zum Vorjahr.

Die übrigen Anteile sind kaum verändert zu den Vorjahren.

1.5 Gründe für die Inanspruchnahme der Beratungsstelle

Anmeldegründe (aus Sicht der Klienten)



Bei der Anmeldung geben Eltern den Beratungsanlass an.

Der Anteil der Klienten, der sich wegen Trennung und Scheidung anmeldete, ist auf 32,3 % angestiegen. Dies ist eine erneute, wenn auch geringe Zunahme um 0,2 %. Diese Entwicklung verzeichnen wir seit einigen Jahren, von 21,5 % im Jahr 2009 auf 32,1 % im Jahr 2014.

Leicht abgenommen hat erneut der Anteil der „Auffälligkeiten im Schulbereich“ auf 7,6 % (2014: 8,3 %, 2013: 9,8 %) sowie der „Auffälligkeiten im Sozialverhalten“ auf 9,9 % (2014: 10,7 %, 2013: 13,4 %).

Die bei der Anmeldung genannten Gründe sind jedoch nicht immer mit den später in der Bera-

tung besprochenen Problemlagen identisch. Dies wird deutlich, wenn man die oben aufgeführten Beratungsanlässe mit den im Folgenden aufgeführten Problemfeldern vergleicht. In vielen Fällen wird – unterstützt durch diagnostische Prozesse – erst während der Beratung deutlich, welchen Hintergrund die Symptome der Kinder haben. So kann es beispielsweise sein, dass ein Kind, dessen Schulleistungen stark abfallen, unter den Konflikten seiner Eltern leidet und sich Sorgen macht, dass es zu einer Trennung kommen könnte. Hinzu kommt, dass viele Klienten in der allmählich wachsenden Vertrauensbeziehung zum Berater schwierigere (Tabu-)Themen oft erst später zulassen und ansprechen können.

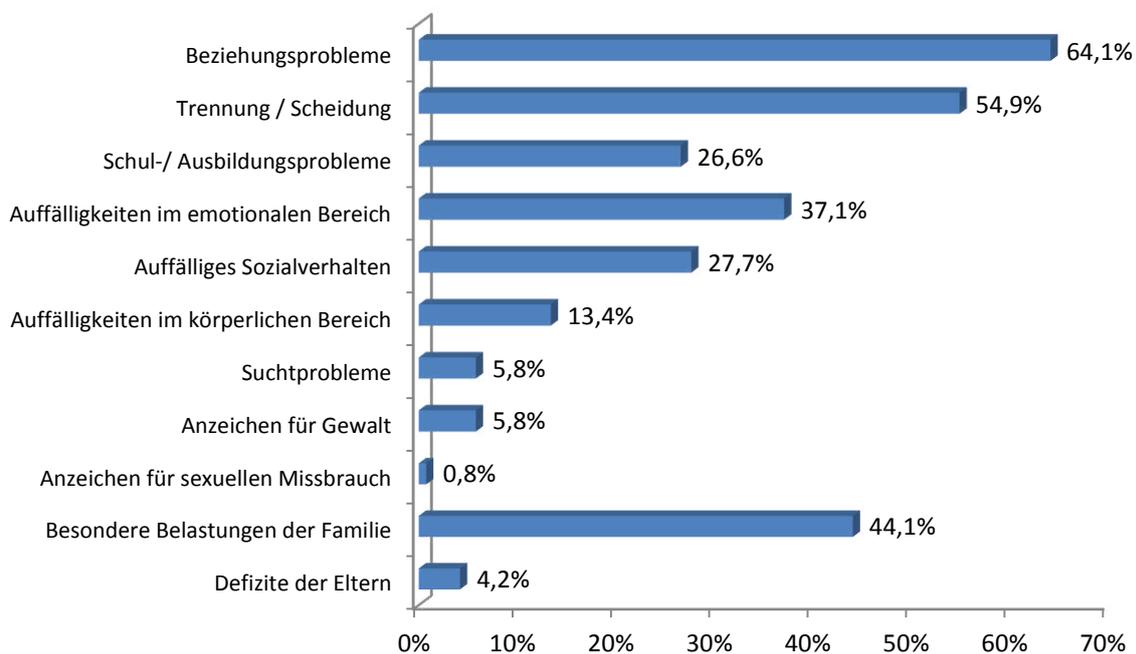
Problemlagen (aus Sicht der Fachkräfte)

Im Folgenden werden die in der Beratung bearbeiteten Problemlagen dargestellt, wie sie **von den Beratern** bei Beendigung der Beratung oder am Ende des Jahres eingeschätzt werden. In vielen Fällen werden im Verlauf der Be-

ratung Themen bearbeitet, die bei der Anmeldung oder in den ersten Sitzungen nicht angesprochen wurden, die aber maßgeblich zur Belastung des Kindes beitragen.

In dieser Statistik sind Mehrfachnennungen möglich.

Probleme (Hauptkategorien)



Nach Einschätzung der Berater nimmt seit mehreren Jahren der Anteil der Kategorie „**Beziehungsprobleme in der Familie**“ kontinuierlich ab. Von 2012 mit 72 % fiel der Anteil über 2014 mit 65,9 % im letzten Jahr auf 64,1 %.

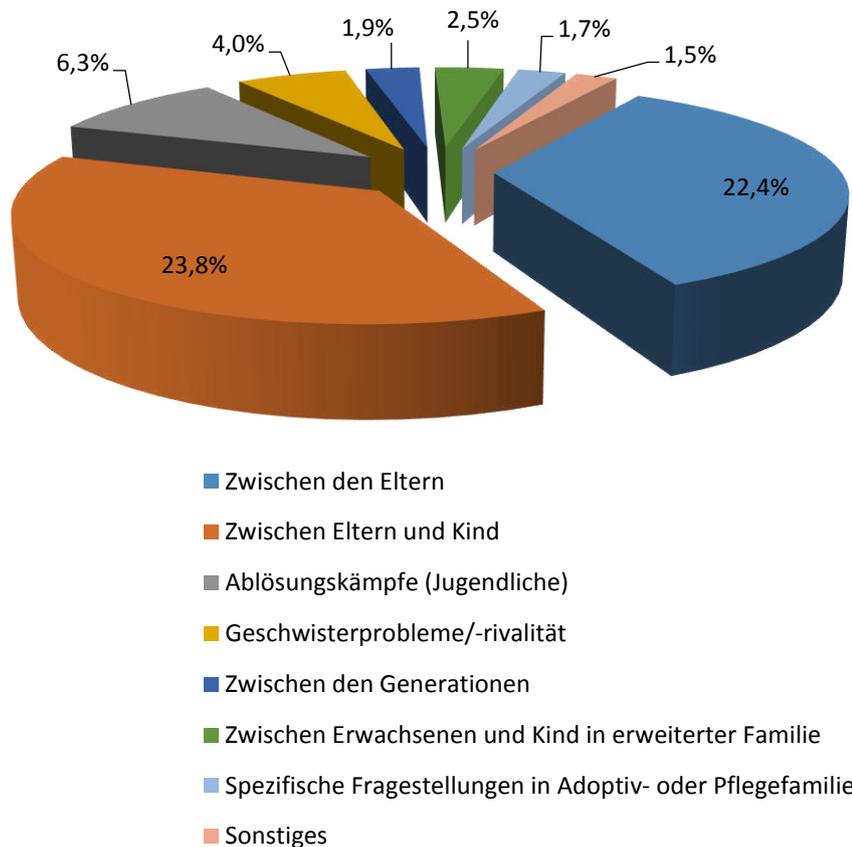
Parallel dazu stieg erneut der Anteil der Fälle an, bei denen die „**Trennung der Eltern**“ eine bedeutsame Rolle spielte. Um etwas mehr als 2% nahm der Anteil von 52,5 % in 2014 auf 54,9 % in 2015 zu (2012: 43 %; 2013: 45 %). Dies sind deutlich mehr als die Hälfte aller Beratungen.

Ebenfalls stieg der Anteil der Problemlage „**Besondere Belastungen der Familie**“ erneut an. Von 2012 mit 35 % über 41,6 % in 2014 nahm er um 2,5 % auf 44,1 % in 2015 zu. Sie stellt inzwischen die dritthäufigste Problemlage dar. In vielen dieser Fälle spielt die psychische Erkrankung eines Elternteils eine sehr zentrale Rolle.

In den anschließenden Grafiken werden einige der oben dargestellten Problemfelder weiter aufgeschlüsselt. Die Prozentangaben beziehen sich immer auf die Gesamtzahl der Fälle.

Beziehungsprobleme

Bei 64,1 % der Fälle spielen u.a. Beziehungsprobleme in der Familie eine zentrale Rolle in der Beratung (Bitte beachten: Mehrfachnennungen). Diese Problemlage unterteilt sich wie folgt:



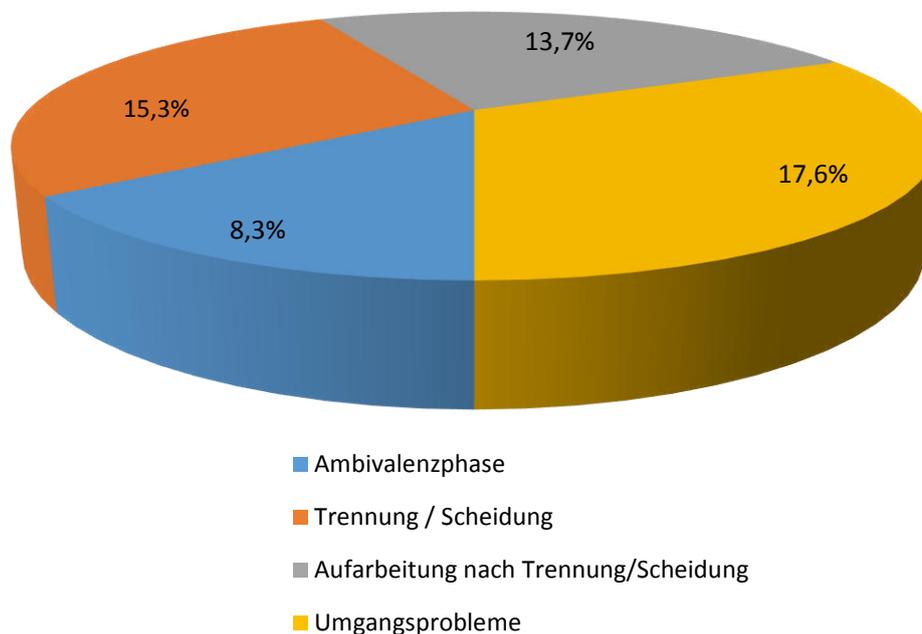
Der Problembereich **„Beziehungsprobleme“** steht seit langem an erster Stelle. Dabei dominieren die Schwierigkeiten zwischen den Eltern, z.B.:

- Uneinigkeit in der Erziehung und der Rollenverteilung in der Familie
- Kommunikationsschwierigkeiten
- fehlende Konfliktlösungsstrategien

Bei den „Spannungen zwischen Eltern und Kind“ geht es um Schwierigkeiten wie Erziehungsunsicherheiten, Bindungsstörungen bis hin zu resignativem Rückzug und gegenseitiger Entfremdung auf beiden Seiten.

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass Trennungen und Scheidungen in einer eigenen Kategorie erfasst werden und hier bei den Beziehungsproblemen nicht enthalten sind.

Trennung / Scheidung



An zweiter Stelle der Problemlagen findet sich bei mehr als der Hälfte aller Beratungen das Thema **Trennung und Scheidung**. Dieser Problembereich nimmt immer mehr Raum in der Beratungsarbeit ein (2015: 54,9 %; 2014: 52,5 %, 2013: 45,2 %). Er ist im Vergleich zum Vorjahr um 2,4 % gestiegen.

Hierbei dominieren die Schwierigkeiten und Fragen, die sich direkt in der Trennungszeit und in der anschließenden Phase der Aufarbeitung der Trennung ergeben. Dazu gehören Reaktionen der Kinder auf die Trennung, wie z. B. starke Trauerreaktionen, Trennungängste, aggressives Verhalten oder schulischer Leistungsabfall.

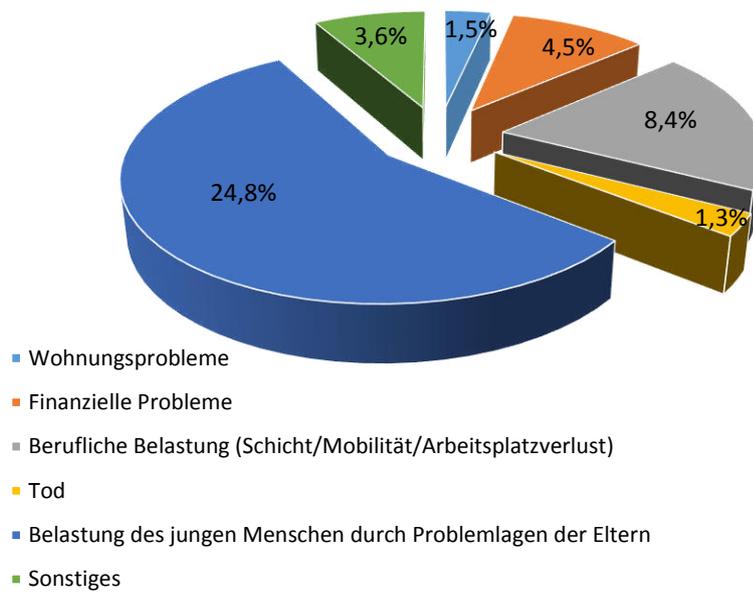
Der Anteil der durch die Beratungsstelle betreuten Familien, die große Probleme bei der Regelung des Umgangs haben, ist im Jahr 2014 erneut um 2,5 % auf 16,9 % gestiegen (2012: 10,9 %).

Besonders problematisch und oft traumatisierend für die Kinder sind **hochstrittige Tren-**

nungsverläufe, bei denen die Eltern keinen Weg mehr finden, sich zu verständigen, und erbitterte Auseinandersetzungen vor dem Familiengericht durchfechten. Diese Fälle erfordern aufgrund der hohen Konfliktdynamik und der sehr heftig verlaufenden Eskalationen einen deutlich höheren Beratungsaufwand als „normale“ Fälle und sind auch für die Berater eine besondere fachliche Herausforderung.

Gleichzeitig stellen wir auch fest, dass in vielen „etwas weniger dramatischen“ Fällen die Auseinandersetzungen um den Aufenthalt der Kinder und Jugendlichen an Schärfe zunehmen. In diesen Fällen haben beide Elternteile ein sehr hohes Interesse daran, dass die Kinder einen möglichst großen Teil der Zeit bei ihnen verbringen. Heftige Auseinandersetzungen um diese Thematik beeinflussen die Übergaben der Kinder zwischen den Eltern und die Umgänge oft sehr negativ.

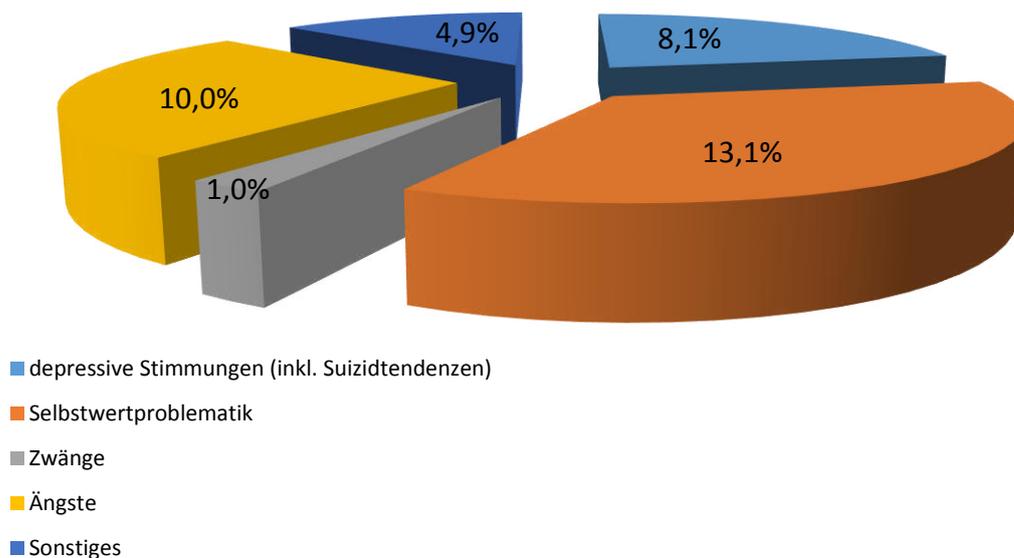
Besondere Belastungen der Familie



An dritter Stelle stehen wie schon in den letzten Jahren die Schwierigkeiten, die aus **besonderen Belastungen** der Familie wie z.B. „Wohnungsproblemen“ und „finanzielle Problemen“ sowie „berufliche Belastungen“ resultieren. Dieser Anteil stieg im Vergleich zum Vorjahr noch einmal um 2,5 % auf 44,1 %.

Den größten Anteil hieran haben Familien, in denen eine Belastung der Kinder durch einen **psychisch erkrankten Elternteil vorliegt**. Dieser Anteil stieg erneut um 1,0 % im Vergleich zum Vorjahr an. (2015: 24,8 %, 2014: 23,8 %, 2013: 22,7 %; 2012: 20,5 %).

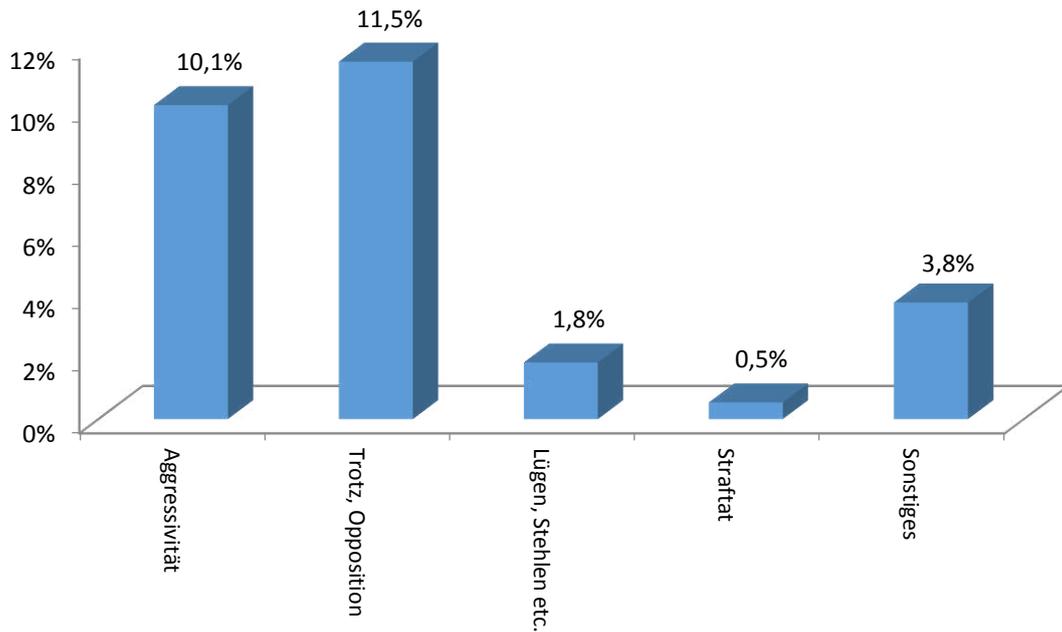
Auffälligkeiten im emotionalen Bereich



An vierter Stelle in der Rangfolge der bearbeiteten Problemlagen finden sich **„emotionale Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen“**. Der Anteil von „Selbstwertproblemen“ nahm in den letzten drei Jahren von 16,9 %

(2013) über 15,7 % (2014) auf 13,1 % in 2015 ab. Die Anteile der Bereiche „Ängste“ (10,0 %) und „Depressive Stimmungslagen bis hin zu suizidalen Tendenzen“ (8,1 %) sind im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert.

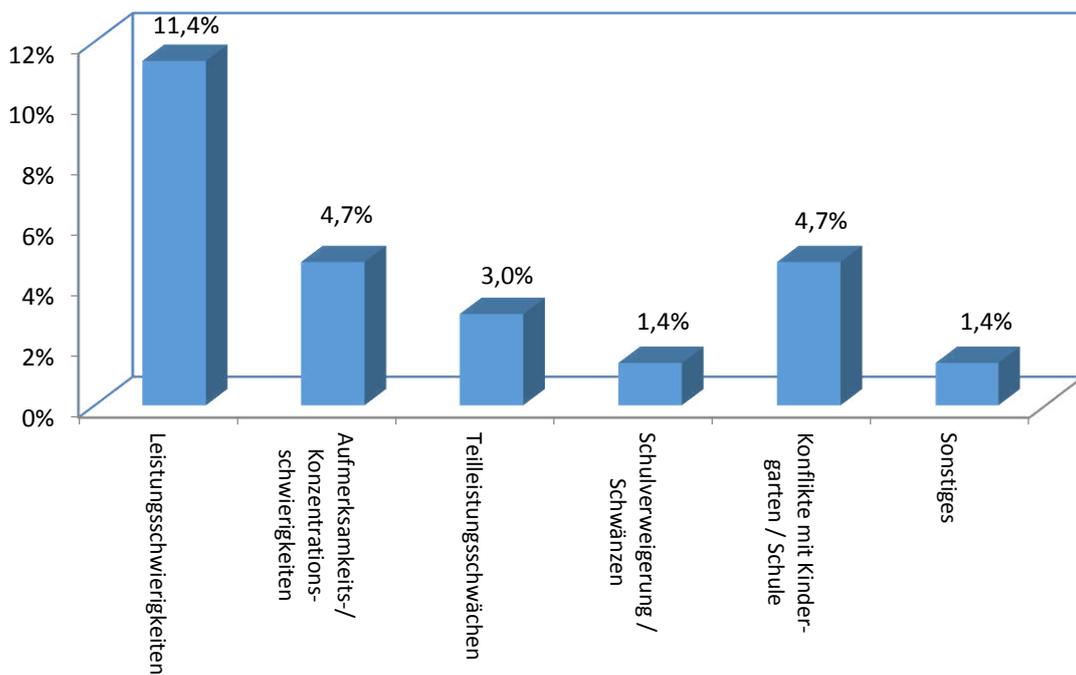
Auffälliges Sozialverhalten



Der Gesamtanteil des Bereichs **„Auffälliges Sozialverhalten“** hat seit 2012 mit 31,4 % über 30,1 % in 2014 auf 27,7 % in 2015 kontinuierlich abgenommen. Ursache dafür war vor allem der

Bereich **„Trotz – Oppositionelles Verhalten“**, der von 14,1 % in 2014 auf 11,5 % in 2015 abnahm. Die Werte der übrigen Bereiche blieben relativ unverändert.

Schul- und Ausbildungsprobleme



Der Bereich „**Schulprobleme**“ wurde in den letzten drei Jahren von den Mitarbeitern immer weniger als Hintergrund der Probleme beim Kind genannt: Der Anteil sank von 2013 mit 31,8 % über 29,5 % in 2014 auf 26,6 % in 2015. Die Abnahme betraf mehr oder weniger alle Unterkategorien. Allgemein ist dazu anzumer-

ken, dass schlechte Schulleistungen in den meisten Familien starke Sorgen und Konflikte auslösen können. Nicht zuletzt dadurch entsteht ein erheblicher Druck für die Kinder und Jugendlichen. In vielen Familien führen schulische Probleme zudem zu erheblichen Spannungen zwischen den Eltern

Weitere Problemlagen

Für Kinder und Jugendliche besonders belastend sind folgende Problemfelder. Es gab

- in 54 Fällen **Suchtprobleme** bei Jugendlichen oder Eltern,
- in 54 Familien **Gewalt** gegen die Kinder oder unter den Erwachsenen,
- in 14 Familien **sexuellen Missbrauch** bzw. den entsprechenden Verdacht.

In insgesamt 39 Fällen lagen **gravierende Defizite bei den Eltern** vor. In 34 dieser Fälle war die Erziehungskompetenz der Eltern oder Personensorgeberechtigten eingeschränkt.

In den übrigen Fällen waren die Kinder unzureichend versorgt, betreut oder gefördert.

In 17 Fällen, in denen eine Kindeswohlgefährdung vermutet wurde oder vorlag, wurde eine interne Gefährdungseinschätzung nach § 8a SGB VIII vorgenommen.

1.6 Angaben über geleistete Beratungsarbeit

Zuordnung der Leistungen zu den Paragraphen des SGB VIII

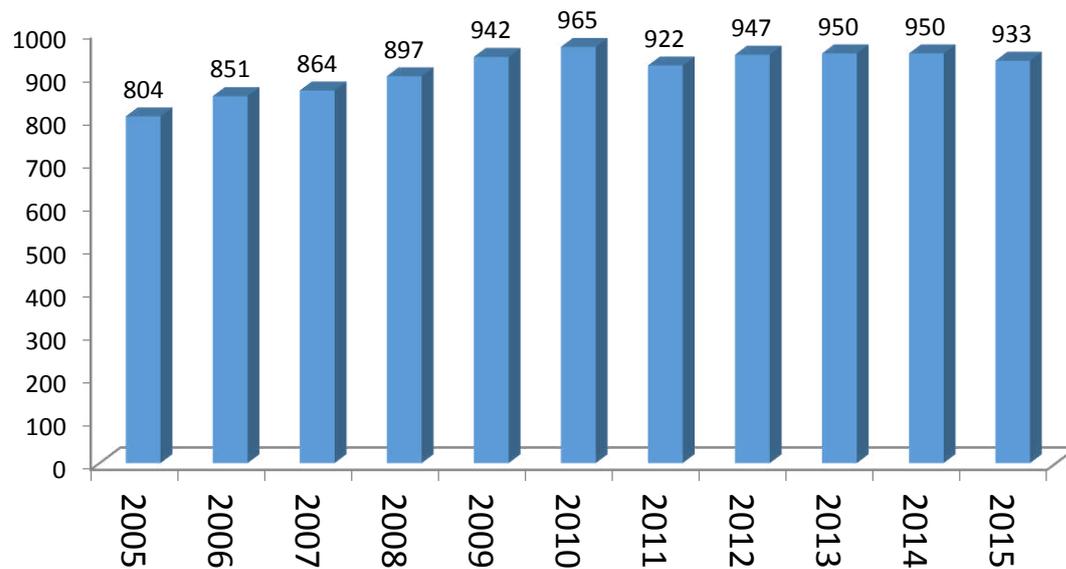
	Anzahl	%
Beratung z. allg. Förderung d. Erziehung in d. Familie (§16)	4	0,4
Beratung bei Partnerschaft, Trennung u. Scheidung (§17)	102	10,9
Beratung bei Sorgerechts- u. Umgangsfragen (§ 18)	26	2,8
Erziehungsberatung bzw. Hilfe z. Erziehung (§28)	381	40,8
Diagnostik einer möglichen seelischen Behinderung (§35)	1	0,1
Beratung von jungen Erwachsenen (§41)	18	1,9
§ 28 in Kombination mit § 16	41	4,4
§ 28 in Kombination mit § 17	187	20,0
§ 28 in Kombination mit § 18	168	18,0
§ 28 in Kombination mit § 35	5	0,5
Summe	933	

Der Großteil der abgerufenen Leistungen (40,8 %) wurde nach § 28 (Erziehungsberatung) erbracht, oder in einer Kombination des § 28 mit den §§ 16, 17 und 18 SGB VIII (42,4 %). Komplexere und aufwändigere Beratungen, in denen es sowohl um Erziehungs- und Entwicklungsfragen, als auch um Partnerschaft, Trennung und Scheidung und um die Themen Sorgerecht und Umgang geht, werden von Jahr zu Jahr häufiger.

Der Anteil der Beratungen in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung nach § 17

ist im Vergleich zum vergangenen Jahr (2014: 31,5 %, 2015: 30,8 %) fast gleich geblieben. Die Beratung bei Sorgerechts- und Umgangsfragen nach § 18 hat hingegen noch einmal zugenommen (2013: 17,3 %, 2014: 18,9 %, 2015: 20,9 %). Vor allem hochstrittige gerichtsnahe Auseinandersetzungen zwischen den Eltern um die Personensorge und das Umgangsrecht benötigen besonders viele Ressourcen in der Beratung.

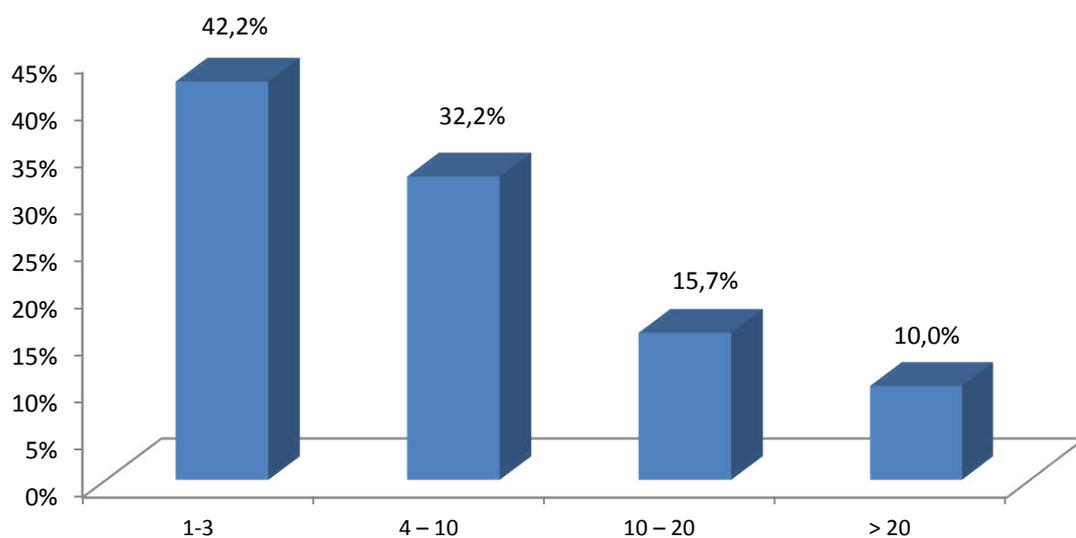
Entwicklung der Fallzahlen



Die Fallzahlen haben im Vergleich zum Vorjahr etwas abgenommen. Sie sind aber immer noch auf dem sehr hohen Niveau, das wir seit sieben Jahren beobachten. Aufgrund der zunehmenden

den Komplexität der Fälle haben sich Arbeitsweise und Dauerbelastung der Fachkräfte stark verdichtet.

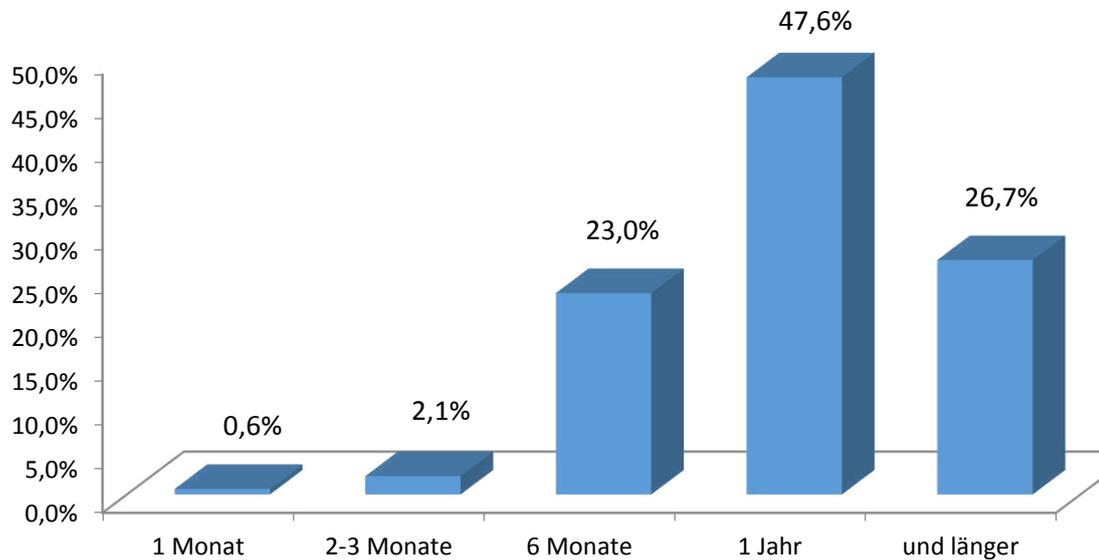
Zahl der Sitzungen (abgeschlossene Fälle)



Die große Mehrheit, etwas mehr als drei Viertel unserer Klienten, nahmen bei einer Beratung bis zu zehn Gesprächstermine in Anspruch. Diese Verteilung ist in den letzten Jahren relativ stabil geblieben. Es ergab sich je-

doch in den vergangenen Jahren eine leichte Verschiebung hin zu Beratungen mit ein bis drei Terminen.

Dauer der Beratung (abgeschlossene Fälle)



Wie schon in den letzten Jahren dauern die meisten Beratungen (70,6 %) zwischen drei Monaten und einem Jahr.

Die Anzahl der Beratungen, die innerhalb von 6 Monaten beendet werden, nahm von 37,0 % in 2014 auf 25,7 % in 2015 ab. Der Anteil der Beratungen, die länger als ein Jahr dauern, nahm erneut zu: von 20,7 % in 2013 über 21,6 % in 2014 auf 26,7 % in 2015.

Die Dauer der Beratung ist jeweils in Relation zur Zahl der Sitzungen zu betrachten:

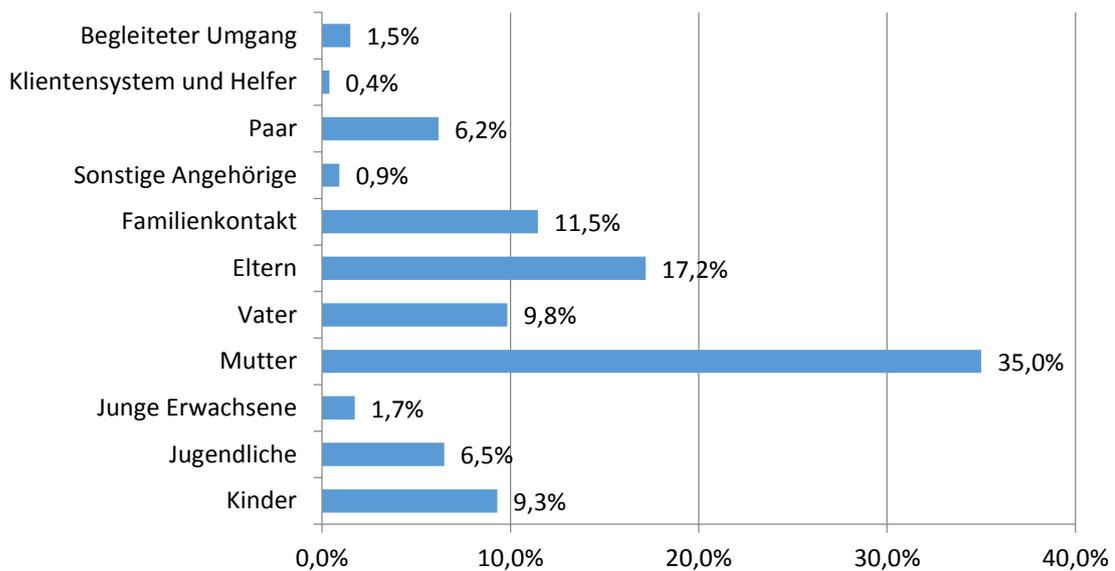
Unter den länger dauernden Beratungen finden sich einerseits hoch komplexe Fälle mit vielen Kontakten und phasenweise sehr krisenhaften Verläufen. Andererseits finden sich darunter auch Fälle mit wenigen Kontakten in größeren Abständen. In diesen Fällen hat die Beratung einen eher präventiven stabilisierenden Charakter.

Bei kürzeren Beratungen wissen die Klienten, dass sie sich auch nach Beratungsabschluss wieder bei uns melden können, wenn sie später wieder Unterstützung benötigen.

Formen der Beratung und Setting

Einen großen Teil der Einzelfallarbeits nimmt die Einzelberatung von Müttern und Vätern bzw. die gemeinsame Beratung von Eltern ein. Insbesondere der Anteil von gemeinsamen Elternberatungen ist in den letzten drei Jahren kontinuierlich von 12,3 % in 2013 über 15,2 % in 2014 auf 17,2 % in 2015 gestiegen. Zu etwa einem Drittel werden Paar- und Familienberatungen bzw. -therapien mit Familien oder Subsystemen von Familien durchgeführt. Beratung und The-

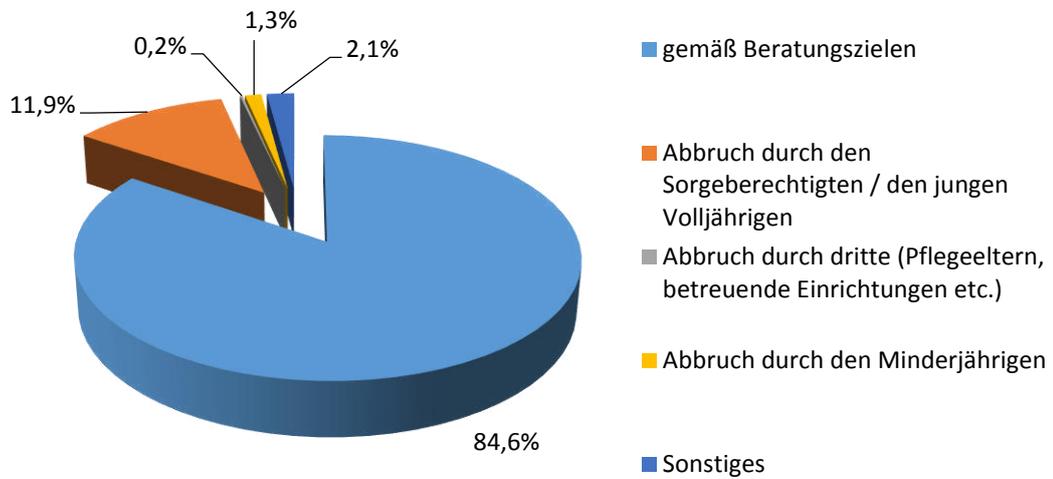
rapie mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist ebenfalls ein wichtiger Teil des Angebots unserer Beratungsstelle. Dazu gehören auch die psychologische Diagnostik und in Trennungs- und Scheidungsfällen oder bei Pflegeverhältnissen der Begleitete Umgang. Die Anteile der verschiedenen Beratungsformen haben sich gegenüber dem Vorjahr kaum verändert.



Die telefonische Beratung hat eine sehr große Bedeutung. Hierzu gehören sowohl akute Hilfen in zugespitzten Krisen als auch Beratungen in Kurztelefonaten. Das Angebot der Telefonsprechstunde vormittags wird von vielen Klienten genutzt.

Neben der Beratung in Einzelfällen bilden unsere Gruppenangebote einen wichtigen Bestandteil unserer Arbeit.

Abschluss der Beratung – Abschlussgrund



Im Berichtsjahr wurden 479 Fälle abgeschlossen. In 84,6 % dieser Fälle wurde die Beratung nach Erreichen der Beratungsziele abgeschlossen. In 11,9 % der Fälle wurde die Bera-

tung durch die Sorgeberechtigten abgebrochen.

1.7 Interne Qualifizierung und Qualitätssicherung

Fachlich kompetente Beratung und Therapie für Eltern, Familien und junge Menschen sowie Präventionsmaßnahmen erfordern eine kontinuierliche interne Qualifizierung und Qualitätssicherung.

Neben Fort- und Weiterbildung geschieht dies durch einen regelmäßigen internen Austausch auf verschiedenen Ebenen, durch Supervision, durch Erarbeitung und Weiterentwicklung von Konzepten, beispielsweise in Klausurtagen zu fachlichen Themen, und durch Qualitätszirkel.

Besprechungen des Teams und des Fachbereichs

Absprachen auf den unterschiedlichen Ebenen dienen der konzeptionellen Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit, der Koordination der Arbeit in organisatorischer und verwaltungstechnischer Hinsicht und der Verbesserung der Arbeitsabläufe und der Kommunikation unter den Beteiligten. Folgende Besprechungen wurden regelmäßig durchgeführt:

- **Dienstbesprechungen (jour fixe)** des Teamleiters mit der Leiterin des Fachbereichs Jugend und Sport (FaJS)
- **Teamleiter-Besprechungen** im Fachbereich
- **Gesamtteam-Besprechungen**
- **Organisationsteam mit der Nebenstelle Gilching**
- **Verwaltungs-Team**
- **Gesamtteam-Besprechungen im Fachbereich Jugend und Sport**

Fallreflexion und Supervision, fallbezogene Qualifizierung

Reflexion, kollegialer Fachaustausch und interdisziplinäre Beratung sichern die Qualität der Beratungsarbeit. Folgende Angebote standen zur Verfügung:

- Wöchentliche kollegiale Intervision in Kleinteams und im Gesamtteam
- Interne Fallbesprechungen und Gefährdungseinschätzungen nach § 8a SGB VIII

- Medizinisch-psychiatrische Supervision
- Externe Einzelsupervisionen
- Externe Intervisionsgruppen

Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen und an Fachtagungen

Die Anforderungen an eine qualifizierte Beratung von Familien und an präventive Angebote erfordern regelmäßige Maßnahmen zur Qualifizierung. Ein Teil der aufgeführten Fortbildungen erfolgte außerhalb der Arbeitszeit und auf eigene Kosten.

Themen der Fortbildungen und Fachtagungen:

- Erziehungsberatung – „Herausforderungen meistern“ (LAG)
- „Kunsth Handwerk Erziehungsberatung“ (LAG)
- Kinder im Blick (Ausbildung und Fachtagung LMU/ Familiennotruf)
- Beratungsarbeit mit hochstrittigen Eltern (bke)
Bindungen stärken in der Beratung (bke)
- Professionelle Achtsamkeit (bke)
Arbeit mit Kindern – Therapeutischen Methoden (bke)
- Bilder in Bewegung bringen – Narrative systemische Sandspieltherapie (Systemisches Institut Augsburg)
- Wurzeln und Spuren entdecken – Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen (bke)
- „Vertrauen braucht Zeit – Beziehungsgestaltung in schwierigen Hilfeprozessen“ (KSB)
- Kinderschutz in Kindertagesstätten (FIBBS)
- Verlust, Trauer, Tod (PTK Bayern / LAG)
- „Wiederentdeckung des Selbst“ – Depression (istob)
- Die Dunkelheit frisst mich auf (IMMA)
- Ängste in der Kindheit – psychoanalytische Erfahrungen und entwicklungspsychologische Überlegungen (Akademie für Psychoanalyse München)
- Bedeutung der Herkunftsfamilie für Pflege- und Adoptivkinder (Wiemann)
- Europäische Fachtagung zu psychotherapeutischen Versorgung von Flüchtlingen (Refugio / PTK Bayern)

- Psychotherapie und Internet ... zwei kompatible Systeme? (PTK Bayern)
- Bewegungsräume in Beratung und Therapie (AGBA)

Weiterbildungen:

Eine Mitarbeiterin hat im Jahr 2015 die Ausbildung zur Systemischen Paar- und Familientherapeutin (vft) abgeschlossen.

Ein Mitarbeiter hat die Ausbildung zum Systemischen Therapeuten (MISIT) begonnen.

Inhouse-Schulungen:

Zwei Qualifizierungsmaßnahmen konnten wir in diesem Jahr als Inhouse-Schulung organisieren, bei dem neben dem Team weitere Fachkräfte aus den Bereichen Erziehungshilfe, Pflegekinderdienst und KoKi teilnahmen:

- Entwicklungspsychologische Orientierungen in der Trennungs- und Scheidungsberatung (Bernhardt/IMS)
- Familie in Balance – Einsatz eines neuen Testverfahrens in der Beratungsarbeit (Tillmetz)



Weitere Maßnahmen der Qualitätssicherung

- **Teamsupervision**
unter Leitung eines externen Supervisors unter Einbeziehung aktueller fachlicher und organisatorischer Anforderungen

- **Insoweit erfahrene Fachkraft (IeF)-Arbeitsgruppe**

In regelmäßigen Abständen besprechen die fünf gegenüber den Einrichtungen der Ju-



gendhilfe des Landkreises als „Insoweit erfahrene Fachkräfte“ (IeF) benannten Fachkräfte mit der Stellenleitung einzelfallbezogene und konzeptionelle Fragen und Vorgehensweisen, die den Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung entsprechend den **Anforderungen des § 8a SGB VIII** betreffen.

- **Diagnostik-Team**
zur Reflexion diagnostisch relevanter Fragestellungen und zur Aktualisierung der Testbibliothek
- **Arbeitsgruppe familiengerichtliche Fälle – FamFG**
zur Weiterentwicklung der Arbeit mit hochstrittigen familiengerichtlichen Fällen; Erarbeitung von Informationsmaterialien und Formblättern
- **Arbeitsgruppe Flucht und Migration**
zur Erarbeitung spezifischer Zugangs- und Beratungsmöglichkeiten
- **Qualitätszirkel**
Einer der Schwerpunkte im vergangenen Jahr war die Überarbeitung der Beratungsdokumentation unter Berücksichtigung der Anforderungen an Speicherung, Sperrung und Vernichtung von Daten
- **Mitarbeitergespräche, Leistungsbewertung, Führungsdialog**
Im vergangenen Jahr fanden wieder Mitarbeitergespräche und Gespräche zur Leistungsbewertung statt. Weiterhin wurde der vom Landratsamt angesetzte Führungsdialog mit externer Moderation durchgeführt.

1.8 Prävention, Multiplikatorenarbeit, Netzwerk

Gruppen für Kinder und Eltern, Elternabende

Präventive Angebote haben neben der Fallarbeit einen hohen Stellenwert in der Erziehungsberatung. Sie sind niederschwellig und erleichtern dadurch Ratsuchenden den Zugang zur Beratungsstelle. Und sie erreichen viele Klienten rechtzeitig, bevor Konflikte und Schwierigkeiten so weit eskalieren, dass die Kinder dauerhaft belastet sind und ein hoher Beratungs- und Unterstützungsaufwand notwendig ist.

Unsere präventiven Angebote richten sich an Kinder, Jugendliche und Eltern, an Multiplikatoren wie Erzieherinnen, Lehrkräfte und andere

Fachkräfte aus dem psychosozialen Bereich, und sie beziehen Kindertagesstätten und Schulen als wichtige Lebens- und Lernorte ein.

Durch verschiedene präventive Aktivitäten konnten wir 48 Kinder und 1198 Erwachsene erreichen. Davon waren 384 Eltern und 222 Multiplikatoren in Fortbildungen, Fachgesprächen und Fachberatungen. Weitere 592 Multiplikatoren erreichten wir durch andere Aktivitäten.

1.8.1 Gruppenangebote für Kinder

Sozialkompetenzgruppe für Mädchen von 5 – 7 Jahren: Töpfern, malen, bauen – spielen und sich trauen

Im Frühjahr fand eine Gruppe für 5- bis 7-jährige Mädchen zur Stärkung der sozialen Kompetenzen statt. An acht Nachmittagen trafen sich die Mädchen zu spielerischen kreati-



ven Tätigkeiten. Sie übten soziale Verhaltensweisen wie gegenseitiges Zuhören und Wertschätzen, Rücksicht und Hilfsbereitschaft sowie Umgang mit Frustrationen ein.

Im Verlauf der Gruppe konnten sie ihre Schüchternheit überwinden und zunehmend Selbstvertrauen entwickeln.

Die Eltern erhielten in begleitenden Beratungsgesprächen Anregungen, wie sie das Eingeeübte auch zuhause weiter fördern können.

Sozialkompetenzgruppe für Jungen der 2. bis 4. Klasse: SOKO

Das Wortspiel SOKO: **S**ondereinsatz**k**ommando oder **S**ozial**k**ompetenzgruppe benennt Gemeinsamkeiten, die in spielerischer Form Jungen ansprechen: z.B. ein wichtiges Ziel verfolgen, Probleme benennen und Lösungen finden, aber auch im Team gut zusammenarbeiten und Konflikte meistern.

Unter Leitung einer weiblichen und männlichen Fachkraft trafen sich die Jungen an elf Nachmittagen zu Spiel- und Bastelangeboten im Haus und übten dabei wichtige soziale Verhaltensweisen und gewaltfreie Kommunikationsformen ein.

Ein erlebnispädagogischer Bootsausflug auf dem Starnberger See als Abschluss der Gruppe war ein nachhaltiges Erlebnis für die Jungen.



Ein wichtiger Baustein waren die begleitenden Elterngespräche. Die Eltern konnten sich mit den Beobachtungen aus der Gruppensituation und ihren eigenen Wahrnehmungen auseinandersetzen und Anregungen mitnehmen, wie sie ihren Sohn positiv in seiner Entwicklung unterstützen können.

Im Abschnitt Berichte aus der Praxis (Pkt. 2.1) berichten wir über dieses neu entwickelte Angebot ausführlicher.

Sozialkompetenzgruppe für Mädchen der 4. bis 6. Klasse: Mut tut gut!

Auch im Jahr 2015 fand wieder die bewährte Mädchengruppe „Mut tut gut“ statt, dieses Mal für die Altersgruppe 4. – 6. Klasse. Der thematische Schwerpunkt liegt auf der Förderung von Selbstbewusstsein und sozialer Kompetenz. Angesprochen sind Mädchen, die sich häufig unsicher und ängstlich fühlen und wenig Selbstwertgefühl haben. In einem geschützten Rahmen können sie spielerisch und kreativ ihre Stärken finden und neues selbstsicheres und mutiges Verhalten ausprobieren. Mit abwechslungsreichen Methoden (z. B. kreative Angebote, Spiele, Teamaufgaben, Entspannungsübungen) werden in einer kleinen Gruppe Selbstbewusstsein, soziale Kompetenz, Team- und Kommunikationsfähigkeit gefördert.

Schulclassenprojekt: Mein Platz in der Klasse

Aufgrund einer hoch aufgeheizten Situation im Zusammenhang mit der Inklusionsthematik haben wir in einer 2. Grundschulklasse das bewährte Präventionsprojekt „Mein Platz in der Klasse“ durchgeführt. Dieses Projekt unterstützt ein gutes Klassenklima, trägt zur Integration bei und verhindert die Entstehung von Mobbingprozessen; es ermöglicht der Klassenlehrkraft einen tieferen Einblick in die Gruppendynamik und fördert neue Möglichkeiten der Intervention bei Konflikten.

Begleitend hierzu gab es einen Elternabend, an dem die Eltern die Möglichkeit hatten, die Klassendynamik besser zu verstehen und Möglichkeiten einer konstruktiven Unterstützung durch die Eltern zu erarbeiten. Zusätzlich konnte hier erreicht werden, dass die Eltern die vielfältigen Unterstützungsmöglichkeiten der Jugendhilfe kennenlernen.



1.8.2 Arbeit mit Eltern

„Coaching für Eltern“ – ein regelmäßiges offenes Angebot

Einmal im Monat Mittwoch nachmittags haben Eltern die Möglichkeit, sich zu unterschiedlichen Themen rund um Familie und Erziehung zu informieren und zu diskutieren. Bei Bedarf steht in dieser Zeit eine Kinderbetreuung zur Verfügung. Folgende Themen fanden in diesem Jahr statt:

Januar

Ich bin der „Größte-Stärkste-Schnellste!“
Was brauchen Jungs in ihrer Entwicklung?

Februar

Wertvolle Momente in der Familie
Highlights, wie Eltern mit Freude dem Alltagsstress begegnen können

März

Geschwisterbande: Liebe und Rivalität
Wie die längste Beziehung im Leben der Kinder gestärkt werden kann

April

Wegen Umbau geschlossen!
Informationen zur Gehirnentwicklung in der Pubertät und Anregungen, wie Eltern diesem „Umbau“ humorvoll und gelassen begegnen können.

Mai

Wie erziehe ich mein Kind mit Konsequenz?
Grenzen und Regeln im Vorschul- und Grundschulalter

Juni

Scheiden tut weh! (Trennung / Scheidung)
Was Kindern in der Krise hilft

Oktober

Wie erziehe ich mein Kind mit Konsequenz?
Grenzen und Regeln im Vorschul- und Grundschulalter

Oktober

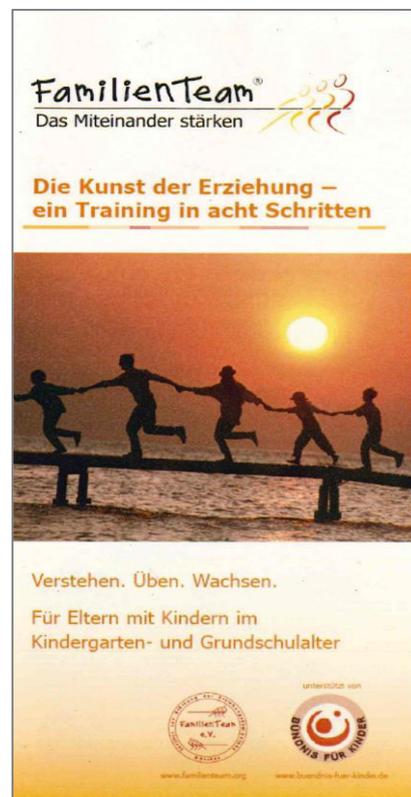
Das Miteinander stärken...
...für ein gutes Familienklima und was Sie dazu beitragen können

November

Pubertät – Eine Herausforderung für Eltern!
Grenzen setzen, Konflikte austragen und gleichzeitig eine gute Beziehung gestalten

FamilienTeam®

Auch in diesem Jahr wurde dieses Elterntaining zur Stärkung der Erziehungskompetenz zweimal, im Frühjahr und im Herbst, durchgeführt. Die Eltern eignen sich in praktischen Übungen und Theorieeinheiten neue Fähigkeiten an bei den Themen: Wie schaffe und bewahre ich eine innige Beziehung zu meinem Kind? Wie stärke ich sein Selbstvertrauen und fördere seine Selbstständigkeit? Was kann ich tun, wenn mir mein Kind "auf dem Kopf herumtanz", wie setze ich Grenzen liebevoll und bestimmt? Was kann ich tun, damit brenzlige Situationen erst gar nicht entstehen? Wie schaffen wir "Dauerbrenner" gemeinsam aus der Welt? Wie lösen wir Konflikte als Team - mit Gewinn für alle in der Familie?



Gelassen durch die Pubertät

An sechs Abenden erhielten Eltern die Möglichkeit, sich theoretisch, im Erfahrungsaustausch und mit Rollenspielen mit den Anforderungen dieser Entwicklungsphase auseinander zu setzen. Ein Abend zum Thema Sucht wurde in Kooperation mit Condrobs, der Suchtberatungsstelle in Starnberg, durchgeführt.

Folgende Themen wurden behandelt:

- Wie kann ich meinem Kind Grenzen setzen?
- Wie gebe ich ihm Orientierungshilfe?
- Welche Werte und Normen vertrete ich?
- Wie handle ich verbindliche Absprachen aus?
- Wie kann ich mein Kind vor Rauschmitteln schützen?

Im Abschnitt Berichte aus der Praxis (Pkt. 2.3) berichten wir über dieses neue Angebot ausführlicher.

Angebot für Pflegeeltern mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen

In enger Zusammenarbeit mit dem Pflegekinderdienst führten wir einen ersten Abend für Pflegeeltern durch zu der Thematik kulturell bedingte Lebensentwürfe junger Flüchtlinge, traumatische Erfahrungen und Herausforderungen an die Pflegefamilie.

Im Abschnitt Berichte aus der Praxis (Pkt. 2.5) berichten wir über dieses neue Angebot ausführlicher.

Elternabende

Auf Anregung von Kindergärten und Schulen wirkten wir unter anderem an folgenden Themen mit:

- Liebevolle und konsequente Erziehung
- Werteentwicklung im Vorschulalter
- Trotzalter, Trotzphase
- Gruppendynamische Prozesse in der Klasse



1.8.3 Fachberatung und Fortbildung für Multiplikatoren

Fachberatung

Ein weiterer Schwerpunkt der präventiven Arbeit unserer Beratungsstelle ist die Fachberatung einzelner Fachleute und Teams verschiedener psychosozialer Einrichtungen. Je nach Bedarf wurden einmalige oder mehrere Sitzungen durchgeführt.

Unterstützung einzelner Fachkräfte

Im Jahr 2015 wurde die Beratungsstelle von 16 Einrichtungen zur Fachberatung einzelner Fachleute angefragt. Dies waren Fachkräfte von Schulen, Kindergärten und Horten und aus dem Fachbereich für Jugend und Sport des Landratsamts sowie Ehrenamtliche.

Schwerpunktthemen waren unter anderem Rivalität in der Gruppe, sozial unsichere Kinder, vernachlässigte Kinder, traumatisierte Kinder, sexualisiertes Verhalten in der Gruppe, Mobbingprozesse in der Schulklasse, Kindswohlfährdung, Bindungsberatung für Eltern, Tod und Trauer, psychisch kranke Eltern.

Neu hinzugekommen ist bei der Beratung für Erzieherinnen und Ehrenamtliche die Flüchtlingsthematik unter dem Aspekt der Integrationsmöglichkeiten. Hierzu folgende Ausführungen der Kollegin Frau Wolf-Hein, in Anlehnung an den Beitrag „Flucht und Trauma“ in der bke-Zeitschrift 2/14¹:

Mit der Ankunft vieler Flüchtlingsfamilien im Landkreis, ist auch bei uns die Aufgabe gewachsen, im Rahmen der Fachberatung insbesondere Erzieherinnen an Kinderbetreuungseinrichtungen und ehrenamtliche Mitarbeiter zu unterstützen, damit eine gute Integration dieser Kinder und ihrer Familien möglich ist.

Flüchtlingskinder gehören generell zu den Hauptleidtragenden. Sie können selbst Opfer oder Zeuge von traumatischen Ereignissen geworden sein und haben es besonders schwer, ihr Leiden in beschreibbaren Erinnerungen auszudrücken. Ihre Traumatisierung findet möglicherweise Ausdruck in auffälligen Verhalten und Entwicklungsstörungen oder -verzögerungen oder im Krankheitsbild einer posttraumatischen Belastungsstörung.

Die Flucht aus dem Heimatland vor Krieg und Gewalt bedeutet für die Kinder Entwurzelung aus vertrauten Familienstrukturen, Werten und Normmustern. Hinzu kommen direkte oder indirekte Gewalterlebnisse. Die Situation im Exil ist gekennzeichnet durch Armut, gesellschaftliche Ausgrenzung und fehlende Zukunftsperspektiven. Vor allem die Unsicherheit zwischen Bleiberecht und Abschiebung beeinflusst den Alltag ihrer Familien. Manche Eltern haben sich außerdem aufgrund eigener Gewalterfahrungen verändert und können ihre Erziehungsrolle nicht mehr gut ausüben.

Trotz allem haben Kinder und Jugendliche auch viele Fähigkeiten und Ressourcen. Kreativ zu sein, hieß für sie vielleicht schon einmal überleben. Durch gute Versorgung und tragfähige Beziehungen können langfristige Störungen in der Entwicklung vermieden werden. Es ist deshalb von großer Bedeutung Kinder und Jugendliche schnell in Kitas, Schulen, Horten und Freizeitangeboten zu integrieren und Strukturen anzubieten, mit denen sie wieder ein Stück Sicherheit gewinnen.

¹ Markert Gaby/Göpfert Markus: Flucht und Trauma. Hilfen für Kinder und Familien. In: Informationen für Erziehungsberatungsstellen. bke 2/14.

Unterstützung von Teams

Neben der Fachberatung Einzelner leistete die Beratungsstelle in 31 Fällen fachliche Unterstützung für Teams verschiedener Einrichtungen. Bei komplexeren Themen waren mehrere Sitzungen erforderlich. Neben den oben genannten Problemfeldern waren die Fachkollegen der Beratungsstelle mit Themen wie Inklusion, Integration von Kindern mit Migrationshintergrund, Konflikten und Rivalitäten in Kinder- und Schülergruppen, Umgang mit sexualisiertem Verhalten unter Kindern, psychisch kranke Eltern und deren Kinder, Traumata bei Kindern oder Eltern, Umgang mit Schicksalsschlägen oder Tod konfrontiert.

Referententätigkeiten

- Fachvorträge zum Thema „Kinderschutz nach § 8a – Vorgehensweise bei Anzeichen von Gefährdung“ bei
 - Tagespflegeeltern
 - Horterzieher/innen
 - Berufsfachschule für Kinderpflege Starnberg
- Fortbildung für das Team der SPFH (Sozialpädagogische Familienhilfe) und Erziehungsbeistände zum Thema „Psychisch kranke Eltern – Informationen über Krankheitsbilder, Auswirkungen auf die Kinder, Schutz- und Resilienzfaktoren, Folgerungen für professionelles Handeln“
- Präventionsprojekt für einen Kindergarten zum Thema „Umgang mit Rivalität in der Gruppe

1.8.4 Vernetzung und Kooperation

Die Vernetzung mit anderen Einrichtungen und Diensten im Landkreis ist eine wesentliche Voraussetzung für eine effektive Arbeit im Einzelfall. Darüber hinaus erleichtert sie die Koordination von präventiven Maßnahmen aller Beteiligten.

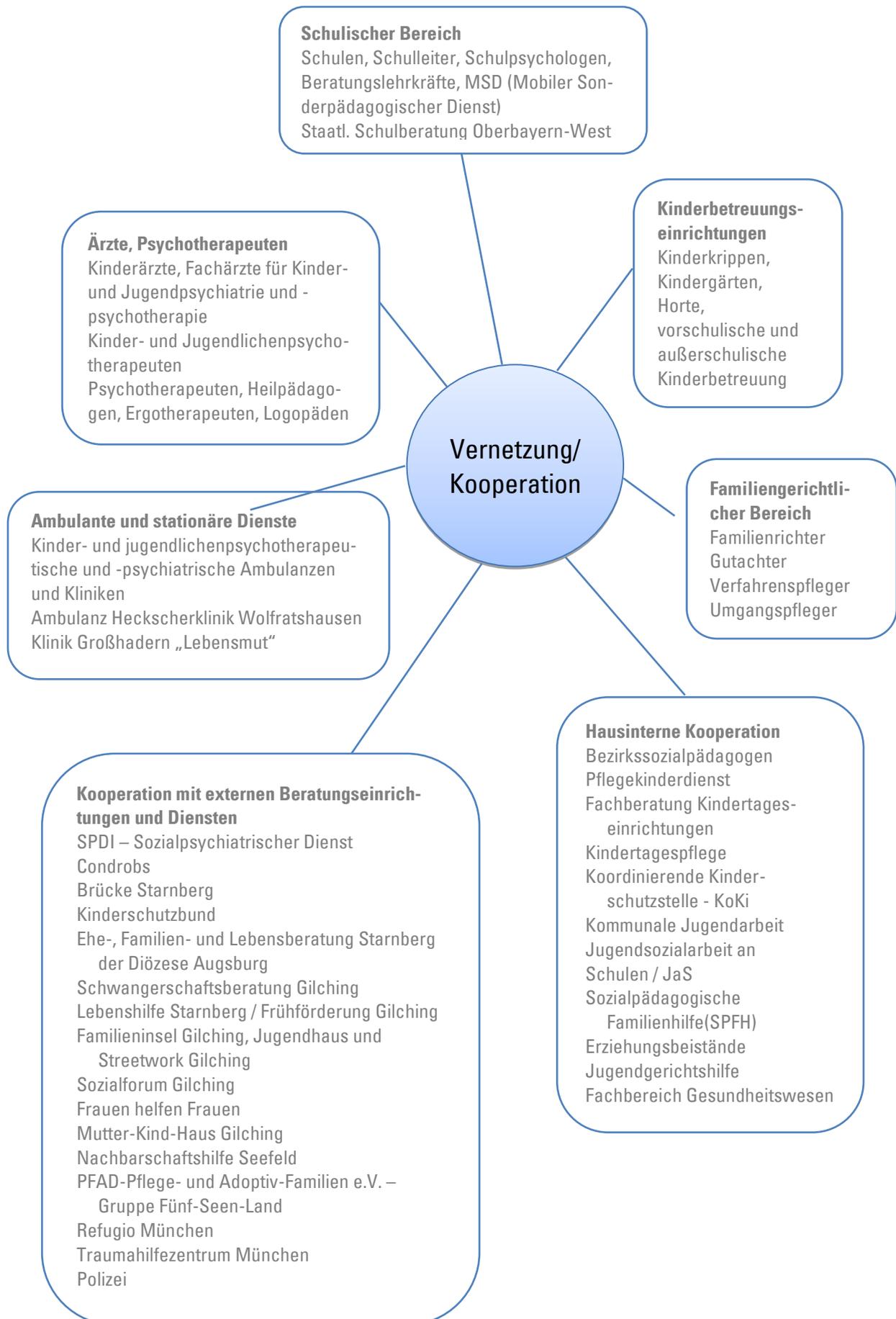
Durch das Mitwirken in örtlichen Gremien, Arbeitskreisen und Ausschüssen werden gegenseitig Impulse und Vorschläge zur Ausgestaltung eines bedarfsgerechten regionalen Hilfesystems angeregt und diskutiert.

Die Beratungsstelle nimmt regelmäßig an einer Reihe von Gremien und Arbeitskreisen teil und pflegt die Kooperationsbeziehungen durch persönliche Treffen mit Fachkräften und Teams anderer Einrichtungen.

Im vergangenen Jahr fanden sich die Koordinierende Kinderschutzstelle (KoKi) des Land-

ratsamts Starnberg, die Staatlich anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen des Diakonischen Werks in Gilching und unsere Beratungsstelle zu einem neuen Netzwerk zum Thema frühe Hilfen zusammen. Unter dem Namen NESTWERK STARNBERG wird ab diesem Jahr ein Präventionsprojekt mit monatlichen Veranstaltungen durchgeführt. Es richtet sich an werdende und junge Eltern und vermittelt viele Informationen für einen guten Start ins Kinderleben.

Im folgenden Schaubild sind die vielfältigen Vernetzungsbereiche und Kooperationspartner aufgeführt, mit denen wir im Laufe des Jahres Arbeitskontakte hatten:



1.9 Öffentlichkeitsarbeit und Gremienarbeit

Arbeitskreise und Gremien

- Jugendhilfeausschuss
- Runder Tisch gegen häusliche Gewalt
- Sozialforum Gilching
- Arbeitskreis Horte
- Arbeitskreis Sucht
- Arbeitskreis Jungen
- Arbeitskreis Jugend, Gilching
- Arbeitskreis Kinder krebskranker Eltern
- Beratungslehrrertreffen
- Kontaktrunden der Erziehungsberatungsstellen Oberbayern Süd-West
- Kontaktrunden der Erziehungsberatungsstellen München
- Mit der Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatungsstellen (LAG) und der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) bestand ein kontinuierlicher Austausch.
- Bildungsregion in Bayern:
Die Beratungsstelle hat in den vergangenen beiden Jahren bei der Initiative „Bildungsregionen in Bayern“ mitgearbeitet. Der Landkreis hat die erste Phase dieses Projekts mit der Einreichung der Bewerbung um das Qualitätssiegel „Bildungsregion in Bayern“ bei der Konferenz der Schulaufsicht auf dem 2. Dialogforum abgeschlossen.

Öffentlichkeitsarbeit

Den Umzug der Beratungsstelle im Jahr 2014 vom Landratsamt in die Moosstraße haben wir dieses Jahr zum Anlass genommen, unsere Arbeit in den neuen Räumen im Rahmen von drei Tagen der offenen Tür Kollegen und der Öffentlichkeit vorzustellen:

- den Einrichtungen in der Moosstraße: Job-center, Awista, Schuldnerberatungsstelle, staatliche Schulberatung, Bereich Förderzentrum
- den Kolleginnen und Kollegen aus dem Fachbereich Jugend und Sport des Landratsamts und
- den vielfältigen Netzwerkpartnern (Kindergärten, Schulen, Therapeuten, Beratungseinrichtungen etc.) sowie interessierten Bürgern.

Zu folgenden Präventionsangeboten wurden Pressemitteilungen herausgegeben und/oder Flyer an die relevanten Multiplikatoren und Einrichtungen weitergeleitet:

- Monatliche Coaching-Veranstaltungen für Eltern
- Gruppenangebote für Kinder (SOKO-Gruppe, Mut tut gut-Mädchengruppe; Soziales Kompetenztraining für Mädchen; Töpfern, malen, bauen, spielen und sich trauen)
- Gruppenangebote für Eltern (Familienteam, Gelassen durch die Pubertät, Pflegeelterngruppe)

Alle Angebote wurden regelmäßig auf der Homepage des Landratsamts bekannt gegeben.

Zur Unterstützung der Arbeit der Landesarbeitsgemeinschaft und des Fachverbandes für Erziehungsberatung in Bayern (LAG) und der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) wurden spezifische Statistiken und Berichte angefertigt. Der Leiter der Beratungsstelle unterstützt die Arbeit der LAG und der bke als Bezirksdelegierter des Bezirks Oberbayern Süd-West. Hierzu gehört auch die Teilnahme an der Jahreskonferenz der Bezirksdelegierten.

1.10 Nachrichten und Informationen

Am 31. Juli 2015 ging Frau Doris Holzauer in den wohlverdienten Ruhestand. Sie arbeitete seit dem 01.09.2007 in der Nebenstelle Gilching im Sekretariat. Sie hat mit großem Fachwissen, einem sehr hohen persönlichen Engagement und großer Herzenswärme unsere Klienten und Mitarbeiter in Gilching unterstützt. Wir danken ihr sehr für ihre langjährige Mitarbeit und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.

Als Nachfolgerin haben wir Frau Milena Brey gewonnen und wir freuen uns sehr, dass sie so engagiert und mit Freude die neue Stelle angetreten hat.

In diesem Jahr wurden wir durch die Praktikantin der Sozialen Arbeit Frau Erna Brunner

unterstützt, die im Rahmen ihres berufsintegrierenden Studiengangs an einem Wochentag mitarbeitete. Wir bedanken uns für ihre sehr engagierte Unterstützung in der Arbeit mit unseren Klienten, insbesondere auch mit Kindergruppen.

Seit dem vergangenen Jahr steht uns Frau Dr. Anka Garbrecht, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, in medizinisch-psychiatrischen Fragestellungen beratend zur Verfügung. Wir bedanken uns bei ihr für die Übernahme dieser Tätigkeit, die für unsere Arbeit ein großer Gewinn ist.



2. BERICHTE AUS DER PRAXIS

2.1 SOKO – Sozialkompetenzgruppe für Jungen der 2. bis 4. Klasse

Im Sommer diesen Jahres konnten wir wieder eine Jungengruppe anbieten, die von einer weiblichen und einer männlichen Fachkraft angeleitet wurde. Dieses Setting hat sich als besonders wirkungsvoll erwiesen, da Kinder im Grundschulalter vorrangig in einem weiblich geprägten Umfeld aufwachsen. Männliche Vorbilder helfen den Jungen, die stark mediengeprägten Rollenklischees abzulegen und ein neues, realitätsnahes Bild von Männlichkeit zu entwickeln. Die eigenen Väter stehen oft nur begrenzt zur Verfügung, wenn sie als Haupternährer der Familie viel außerhalb der Familie unterwegs sind.

Zielgruppe waren Jungen im Alter von 7 bis 10 Jahren, die soziale Schwierigkeiten im Schulalltag oder in der Familie hatten und deshalb nur schwer in einer Klasse integrierbar waren.

Doch was hat jetzt ein **Sondereinsatzkommando** mit einer **Sozialkompetenzgruppe** gemeinsam?

Da gibt es einiges: Ein wichtiges Ziel verfolgen, Probleme benennen und Lösungen finden, aber auch im Team gut zusammenarbeiten und Konflikte meistern!

Um diese Ziele zu erreichen, sind einige Fähigkeiten hilfreich wie z.B. gegenseitige Empathie entwickeln, Gefühle und Wünsche verbalisieren, aber auch seine Kraft geschickt und konstruktiv einsetzen ohne einen anderen dabei zu verletzen.

Diese Fähigkeiten wurden in der Jungengruppe mit unterschiedlichsten Methoden immer wieder geübt. Bei den Gruppenteilnehmern war besonders auffällig, dass sie die Kontaktauf-

nahme und das Herstellen von Beziehung, aber auch das Austragen von Konflikten, vorwiegend durch körperliches Verhalten versuchten. So waren beispielsweise Schubsen, Kämpfen, Treten oder auch starker Rückzug als Schutzmaßnahme gängige Strategien, um mit Unsicherheit und Irritation umzugehen. Verbal verwendeten die Kinder anfangs nur ein eingeschränktes Vokabular, um Gefühle und Wünsche zu äußern. Sie konnten nur durch knappe Äußerungen wie „cool“, „geil“, „kein Bock“, auf ihre sehr unterschiedlichen



Gefühlslagen aufmerksam machen. Fühlten sie sich missverstanden, passierte ihre Abgrenzung oft über körperliche Ausdrucksweisen. Hier sehen wir es als wichtige Herausforderung, das Repertoire an Ausdrucksmöglichkeiten zu erweitern. Im ersten Moment empfinden Jungs in diesem Alter dies natürlich auch als „uncool“. Deshalb verpackten wir diese Übungen in Themen, die die Altersstufe und die Persönlichkeit der Kinder gut ansprechen. In dieser Gruppe stellten wir das Thema „Boot“ in den Mittelpunkt. Zuerst wurden Boote gebaut und selbst gestaltet (vom Papierboot bis zum kleinen Holzboot). Am Ende wurde auf einem richtigen Boot gesegelt: Vom Umsetzen eigener kreativer Wünsche und Ideen – zum großen Miteinander auf dem See!

Durch das kreative Planen und Gestalten eigener Produkte erlebten sich die Jungen als wertvolle Mitglieder der Gruppe. Sie konnten ihre eigenen Fähigkeiten ausbauen und dabei echte Anerkennung von den anderen bekommen. So entstand ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit: Jeder kann etwas gut und wird damit

in der Gruppe gebraucht. Und jeder bereichert sie. Es durfte durchaus auch gekämpft werden, aber mit klaren Regeln, welche Körperteile tabu sind und welche immer geschützt werden müssen; außerdem mit klaren „STOP“-Regeln: wenn es einem zu viel wird, muss der andere aufhören. Die Jungen waren dabei wechselseitig Schiedsrichter und lernten so aufeinander zu achten. Die Erfahrung zeigt, dass Verhalten, das in einer geschützten, kleinen Gruppe häufiger eingeübt wird, leichter im ungeschützten (Schul-) Alltag umzusetzen ist. Diese Wirkung wurde auch durch Rückmeldungen der Eltern am Ende der Gruppe bestätigt.

Ein weiterer wichtiger Baustein unseres Angebots waren begleitende Elterngespräche.

Wenn die Eltern neue Anregungen auch zu Hause umsetzen und üben, kann sich das Verhaltensspektrum leichter erweitern. Die differenzierte Betrachtung ihres Sohnes in seinen sozialen Bezügen Familie, Schule, Freizeit half den Eltern ihre Sicht auf ihr Kind zu überprüfen. Die Beobachtungen aus der Gruppensituation wurden mit den Wahrnehmungen der Eltern verglichen, wobei der Fokus auf gelingendes Verhalten gerichtet wurde. So konnten sich die Eltern darauf einlassen, ihre bisherigen Strategien zu überprüfen und weiterzuentwickeln, um ihr Kind positiv in seiner Entwicklung zu unterstützen.

Die Eltern empfanden es als besonders wertvoll, die Situation ihres Kindes mit einem „Beraterpaar“ zu durchleuchten, da verschiedenste Aspekte nochmal deutlicher wurden. Insbesondere der Fokus auf die Vaterbeziehung, die für Jungen in diesem Alter besonders wichtig ist, stand bei den Gesprächen häufig im Mittelpunkt. Jungen erleben in dieser Lebensphase

ihre geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung, weshalb die Beziehung zu einer männlichen Bezugsperson besonders bedeutsam ist. Die Eltern konnten in diesem Zusammenhang sehr von den unterschiedlichen Rückmeldungen der Pädagogin und des Pädagogen profitieren. Wir hatten den Eindruck, dass gerade die teilnehmenden Väter sich leichter taten ihre Vaterrolle auch mit einem männlichen Berater zu reflektieren.

Was hat eine SOKO mit Segeln zu tun?

Der Fachbereich Jugend und Sport besitzt ein eigenes Segelschiff, das vom Team der Kommunalen Jugendarbeit betreut wird. Dies hat



uns bei der Planung der Gruppe sofort angesprochen. Zu den Stunden, die wir mit Spiel- und Bastelangeboten im Haus verbrachten, sollte ein erlebnispädagogisches Angebot auf dem Starnberger See eine ideale Ergänzung sein. Unsere kleine

Gruppe von Jungen sollte sich nach der Gewöhnung an den Gruppenablauf auch in eine ungewohnte Umgebung begeben:

Denn in der Erlebnispädagogik mit Segelschiffen wird das Fortbewegungsmittel ‚Schiff‘ zum Medium pädagogischen Handelns. „Pädagogische Medien haben die Funktion, nicht nur Informationen zu vermitteln, sondern Kommunikation zu stiften und zu Handlungen anzuregen“ (SCHILLING 1993, S. 94). Ein Schiff erfüllt diese Funktion in geeigneter Weise. Der einzelne Teilnehmer wird zum Handeln aufgefordert, weil er Teil der Besatzung ist und alle anfallenden Aufgaben von allen in verschiedenen Rollen zu bewältigen sind. Er ist zur Kommunikation gezwungen, da die meisten Aufgaben nur im Zusammenspiel mit mehreren Crewmitgliedern zu bewältigen sind und Aufgaben wie Rollen klar abgesprochen sein müssen.

„Ein erlebnispädagogisches Medium ist der Kristallisationskern, der Jugendliche und Leiter zu einer gemeinsamen Tätigkeit aktiviert, bei der sie sich subjektiv darstellen, begegnen und Erfahrungen miteinander machen“ (FÜRST 1992, S.19). Das Schiff bietet dem Einzelnen einerseits die Möglichkeit, Ressourcen mit einzubringen (Fähigkeiten oder Wissen, das früher schon einmal erworben wurde) und zum anderen viele Lernfelder, die teilweise praktisches, aber immer persönliches Lernen ermöglichen. Dadurch wird **ganzheitliches Lernen**¹ möglich.

Ursache und Wirkung einer Handlung liegen dicht beieinander und sind in der Regel unmittelbar erfahrbar. „Das Schiff als überschaubares und abgeschlossenes System bietet für den Jugendlichen die Möglichkeit, alle wesentlichen, natürlichen, technischen und sozialen Prozesse einzusehen und damit selbst zu entscheiden können, welche Dinge zu tun und welche zu lassen sind“ (STADLER 1988, S.56). Den Teilnehmern eröffnet sich hier ein Lernfeld, das sie rational und mit allen Sinnen für sich erschließen können. Demnach steht nicht das Erlebnis als solches im Vordergrund, sondern das Individuum als handelnder und lernernder Akteur.

Auf unserem kleinen Segelausflug konnten wir beobachten, wie die Jungs das Schiff langsam für sich in Besitz nahmen. Anfangs kamen sie vorsichtig an Bord und setzten sich schnell und unsicher auf einen Platz in der Plicht (Teil an Deck eines Bootes mit Steuerstand und Sitzgelegenheiten). Als wir uns bei der ersten kleinen Böe auf die Seite legten, kam ein unsicherer Aufschrei des Erschreckens.



Ein wenig später fragte der Erste, ob er auch mal steuern könne. Andere folgten und trauten sich auch, das Boot zu steuern. Später machten wir auf dem Vorschiff den Anker klar, und die ersten Jungen trauten sich vorsichtig nach vorne und fragten neugierig, was zu tun sei. Einer bot seine Hilfe an. Beim "Ankerauf" waren wieder mehrere Jungen auf dem Vorschiff und wollten beim Anker und beim Segelsetzen helfen.

Sie fühlten sich jetzt sicherer und strebten danach, an Bord kompetenter zu werden. Bei der nächsten Schräglage hatte keiner mehr Angst. Die Jungen erlangten immer mehr Sicherheit an Bord und hatten eine Menge Spaß dabei! Wir konnten dabei zusehen wie sie stärker wurden. Einer hat sich zum Schluss mehrmals für dieses Erlebnis bedankt!

Agnes Wolf-Hein und Hendrik Beigel

¹ „Ganzheitliche Gestaltung von Lernarrangements meint, dass im Rahmen des Lernprozesses alle Sinne, d.h. ‚Körper, Seele und Geist‘ (Hufenus 1993, S.86) angesprochen werden sollen und mithin neben kognitiven auch sensorische und affektive Lerndimensionen zu berücksichtigen sind“ (Galuske 1999 S.210).

Literatur

- Fürst, Walter: „Die Erlebnisgruppe“, Freiburg 1992
Galuske, Michael: „Methoden der sozialen Arbeit“, Weinheim 1999
Schilling, Johannes: „Didaktik/ Methodik der Sozialpädagogik“, Neuwied, Kriftel, Berlin 1993
Stadler, Michael: „Persönlichkeitsentwicklung an Bord“ - Chancen pädagogischtherapeutischen Jugendselns. Lüneburg 1988

2.2 „Alles so schön bunt hier!...“¹ – Herausforderung Patchworkfamilie

„Mut steht am Anfang des Handelns,
Glück am Ende.“

Mit diesen Worten hat der griechische Philosoph Demokrit vor fast 2500 Jahren zwar nicht die Situation von Patchworkfamilien zu beschreiben versucht, jedoch könnte der Aphorismus recht genau jene Faktoren benennen, die es braucht, um das Unternehmen „Patchworkfamilie“ gelingen zu lassen.

Gleichbedeutende Begriffe, die in der Literatur verwendet werden, sind z.B. „Anschlussfamilie“, „Folgefamilie“, „offene Familie“ oder der herkömmliche Begriff der „Stieffamilie“ (OCHS, M. & ORBAN, R., 2008). Da das Wortteil „Stief-“ durch die Märchenliteratur eine lange Tradition negativer Bedeutungszuschreibungen erfahren hat – die Stiefmutter kommt fast immer schlecht weg, das Stiefkind ist meist ungeliebt und wird schlecht behandelt – hat sich der fröhlicher anmutende, heitere und prognostisch besser klingende Begriff der Patchworkfamilie im Sprachgebrauch durchgesetzt. Beide Begriffe meinen aber denselben Sachverhalt. Das „patchwork“ in der Familie impliziert im positiven Sinne Vielfalt, Buntheit und Lebendigkeit. Der schwierigere Aspekt dagegen besteht darin, dass sozusagen „Stoffreste“ aus der Not heraus zusammengeschustert wurden und nun auch zusammenhalten sollen, obwohl sie ursprünglich mal gar nicht zusammen gehörten.

1. Was ist eine Patchworkfamilie und was unterscheidet sie von einer herkömmlichen Kernfamilie?

Nach einer Definition von Dusolt (DUSOLT, Schritt für Schritt, 2004) handelt es sich bei einer Patchworkfamilie (Stieffamilie) um ein familiäres Beziehungssystem, in dem mindestens einer der beiden Partner mindestens ein Kind aus einer früheren Beziehung in die neue Familienkonstellation miteinbringt. Dabei muss zwischen dem neuen Partner und dem Kind eine *emotional besetzte Beziehung*, also eine Art Bindung existieren.

Außerdem müssen zwischen der Eltern- und Kind-Ebene *klare generationale Grenzen* mit unterscheidbaren Rollen erkennbar sein. Demnach wäre z.B. eine Fern- oder Wochenendbeziehung zwischen neuen Partnern mit Kindern keine Patchworkfamilie, wenn sich in diesem Fall nur schwerlich eine Beziehung mit emotionalem Gehalt entwickeln kann. Außerdem würde man nicht von einer Patchworkfamilie sprechen, wenn z.B. ein 30-jähriger neuer Partner zu dem 20-jährigen „Kind“ eine wenn auch emotionale Beziehung aufbaut. Zur Bildung einer Patchworkfamilie ist es unerheblich, ob die neuen Partner wieder heiraten oder nicht.

Eines der wichtigsten Merkmale einer Patchworkfamilie ist die Tatsache, dass diese Familienform nach der Erfahrung des Verlustes und des Scheiterns entsteht („born of loss“). Wenn sich Partner, die nicht bis ans Ende ihrer Tage alleinstehend bleiben wollen, zusammen finden, haben diese in der Patchworksituation entweder die einschneidende Erfahrung der Trennung von den vorherigen Partnern oder die schmerzhafteste Erfahrung des Verlusts durch Tod hinter sich. Darüber hinaus sind auch die Kinder massiv von Verusterlebnissen betroffen, da sich z.B. die Exklusivität einer jahrelang bestehenden Ein-Eltern-Kind-Dyade ändert, oder sich durch die Kinder des neuen Partners die Geschwisterposition ändert oder ein bisher alleine genutztes Zimmer plötzlich mit „Konkurrenten“ geteilt werden muss.

Dieses die zukünftige Familiendynamik zentral beherrschende Moment kann den fröhlichen Flickenteppich schnell zu einer erdrückenden Last und Hypothek aus der Vergangenheit werden lassen.

Der Wunsch und die Entscheidung, wieder eine familiäre Beziehung aufzubauen, wird naturgemäß von den Erwachsenen getroffen. Kinder werden in diese Entscheidung nicht miteinbezogen.

Die Erwachsenen haben sich über die neue Liebe klar füreinander entschieden, die Kinder dagegen müssen den neuen Partner nicht auch automatisch lieben (und tun das in der Regel zunächst auch nicht). Da Kinder aber meistens loyal zu ihren leiblichen Eltern sind, repräsentieren Kinder in der neuen Patchworkfamilie noch stark das alte Familiensystem. Hierdurch

In Patchworkfamilien herrscht oft kein Konsens darüber, wer „zur Familie“ gehört. Da „Familie“ aus einem Beziehungsgeflecht emotionaler Bindungen besteht, haben die neuen Partner, die Ex-Partner und die Kinder der jeweiligen alten Familiensysteme unter der Bindungsperspektive höchst unterschiedliche Ansichten darüber, wer oder was „die Familie“ jetzt ist.

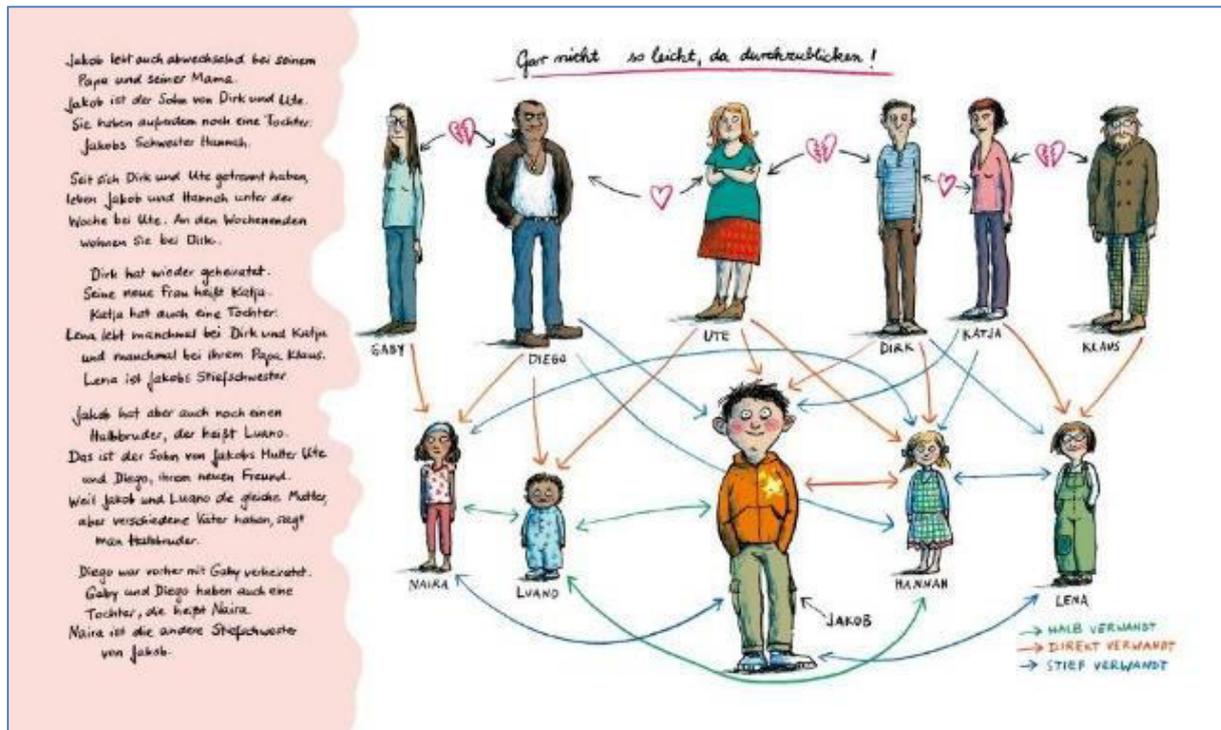


Bild: Alexandra Maxeiner: Alles Familie! Mit Illustrationen von Anke Kuhl. © 2010 by Klett Kinderbuch, Leipzig.

ergibt sich ein oft langdauernder und stresserzeugender Konflikt unterschiedlicher Bedürfnisse: die Erwachsenen möchten nach der langen schwierigen Zeit der Trennung endlich wieder glücklich sein, machen Pläne und sind zukunftsorientiert. Die leiblichen Kinder haben etwa die Trennung ihrer Eltern noch gar nicht verarbeitet, konservieren alte familiäre Muster und sorgen dafür, dass ein neuer Partner den frei gewordenen Platz des einen Elternteils nicht einfach so übernehmen kann. Der Flickenteppich muss also mit extrem elastischem und reißfesten Garn genäht sein, um dem Gezerre der unterschiedlichen Bedürfnisse auf Dauer standhalten zu können.

Diese Frage stellt sich noch einmal ganz neu, wenn die Kinder in die Pubertät kommen. Ablösungskonflikte sind in dieser Phase normal, jedoch beinhalten sie für Patchworkfamilien eine besondere Sprengkraft: In der Auseinandersetzung zwischen Stiefelternteil und Jugendlichen geraten die leiblichen Eltern oft zwischen die Fronten und unter Druck, Partei ergreifen zu müssen. Dadurch entsteht ein Dilemma, sich für eine Seite entscheiden zu müssen. Der Stiefelternteil wiederum erlebt sich in seiner Position oft geschwächt und ausgeschlossen, wenn der leibliche Elternteil zu den Jugendlichen hält.

Die Jugendlichen schließlich bringen noch einmal sehr auf den Punkt, dass die Bindung zum Stiefelternteil nicht von Geburt an bestand, indem sie sich gegen Zurechtweisungen auflehnen („Du hast mir gar nichts zu sagen – Du bist nicht mein Vater / meine Mutter!“).

Eine ähnliche Thematik der Definition von Familie ergibt sich bei ganz alltäglichen Ritualen und Gewohnheiten: wenn Familie A früher gerne Fleisch gegessen und Grillfeste gefeiert hat und Familie B Vegetarier waren, kann sich die neue Familie AB nicht einfach zu „fleischessenden Vegetariern“ entwickeln. Hier ist eine langwierige und komplizierte Kultur des *Aushandelns* notwendig, um sowohl etwas vollkommen Neues sich entwickeln zu lassen, als auch der Vergangenheit und den alten Familiensystemen einen angemessenen Platz einzuräumen. Patchworkfamilien verlangen also eine neue mathematische Logik: 1 und 1 macht hier nicht 2, sondern ist etwas ganz anderes!

2. Mit welchen problematischen Annahmen kommen Patchworkfamilien häufig in die Beratung?

Die spezifische, durch vorherige Verlusterlebnisse geprägte Dynamik lässt bei den Erwachsenen typische absolute Annahmen und Erwartungen entstehen, die im Sinne von kognitiven Schemata stark verhaltenssteuernd sind.

- So trifft man in der Beratung sehr häufig auf die Überzeugung der neuen Partner, dass es zum Gelingen des Unternehmens absolut wichtig sei, möglichst schnell und perfekt die Rolle der neuen Stiefmutter oder des neuen Stiefvaters einzunehmen, um dadurch seine Eignung als guter Partner unter Beweis stellen zu können und den leiblichen Elternteil zu entlasten. Praktisch führt diese durchaus gut gemeinte Absicht jedoch oft dazu, dass Grenzen überschritten werden, worauf insbesondere Kinder und Jugendliche sensibel mit heftiger Opposition gegen den neuen Partner reagieren („Du hast mir gar nichts zu sagen!“). So könnte der neue Partner einer Mutter in der Absicht, diese in ihrer Erziehungsaufgabe zu unterstützen, den nicht

leiblichen Kindern durch ein strengeres Regime zu zeigen versuchen, dass jetzt „endlich wieder ein Mann im Haus“ ist. Da der Partner aber durch seine Rolle – er ist schließlich nicht der erziehungsberechtigte Vater – nicht legitimiert ist, die Funktion des „Erziehers“ auszuüben, ist nicht nur allseitiger Frust vorprogrammiert, sondern es wird auch die wichtige, jedoch Geduld erfordernde Chance vergeben, sich erst einmal kennen zu lernen und eine gute Beziehung zueinander aufzubauen.

- Ein weiterer „Klassiker“ problematischer Vorannahmen bei der Bildung von Patchworkfamilien ist die nicht reflektierte Erwartung, dass die eigenen Kinder den oder die neue PartnerIn genau so mögen und lieben sollen, wie man selbst es tut, und Gleiches auch vom Partner in Bezug auf die eigenen Kinder erwartet. In Kombination mit dem Wunsch, mit der neuen Familie möge nun endlich alles besser und die in der Vergangenheit gescheiterten familiären Projekte schließlich realisierbar werden, entstehen unrealistische Maßstäbe, die unausweichlich wieder Stress erzeugen und im Kern ein erneutes Scheitern von Beziehungen beinhalten können. Eine Variante des überstarken Wunsches nach allseitig glücklichen Beziehungen besteht darin, dass Eltern – wiederum mit guter Absicht – ihren leiblichen Kindern oft eine unangemessene Macht bei der Entscheidung über die Partnerwahl einräumen. Diese Überforderung der Kinder kann zum Bumerang werden: wenn Eltern die Entscheidung gegen einen Partner – weil die Kinder nicht gut mit ihm klar kamen – später den Kindern zum Vorwurf machen und implizit eine moralische „Gegenleistung“ für das entgangene Glück von ihnen fordern.
- Die Vorannahme, dass es zum Aufbau neuer stabiler Beziehungen nun wichtig sei, als Familie „immer alles zusammen zu machen“, lässt zu wenig Spielraum für die Pflege lange gewachsener Beziehungen und belastet darüber hinaus die junge Paarbeziehung der neuen Partner.

Diese durch nichts belegte Überzeugung kann z.B. auch die Umgänge zwischen den Kindern und dem getrennt lebenden Elternteil beeinträchtigen und zu massiven Konflikten zwischen den getrennten Eltern führen, die in die Patchworkfamilie hinein getragen werden. Den Kindern kann dadurch indirekt vermittelt werden, dass die Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil nun weniger wichtig ist, und die Kinder in einen inneren Loyalitätskonflikt bringen. Die neuen Partner wiederum verlieren ihre Bedürfnisse als Paar sehr schnell aus den Augen, wenn mit guter Absicht der Fokus zu sehr auf der neuen Familie liegt. Gerade während der Aufbauphase einer Patchworkfamilie ist die Pflege dyadischer Beziehungen (Elternteil-Kind; Partner-Kind; Paar) wichtig, um Stabilität zu schaffen.

Die Beschreibung ungünstiger Vorannahmen, Erwartungen und Glaubenssätze, die in der Beratung von Patchworkfamilien häufig herausgearbeitet werden können, ist mit der Darstellung dieser wichtigen Aspekte bei weitem nicht abgeschlossen. Es soll damit lediglich verdeutlicht werden, wie enorm wichtig offensichtlich der Aufbau neuer familiärer Beziehungen nach erlebter Trennung oder Verlust ist und unter welchem Erfolgsdruck alle Beteiligten dabei stehen, wenn „endlich einmal alles gut“ werden soll.

3. Was brauchen Patchworkfamilien? Wie sieht das Garn aus, das die Flicker nicht nur notdürftig zusammen hält?

In der Forschung zu Patchworkfamilien können verschiedene Phasen der Entwicklung beschrieben werden, die nur über einen längeren Zeitraum zu durchlaufen sind. (PAPERNOW 1993). Ein erster Schritt in der Beratung, der sowohl entlastend als auch ernüchternd sein kann, besteht in der Erkenntnis, dass entgegen aller Hoffnungen und Erwartungen die ersehnten Ziele nur mit viel Geduld und Anstrengungsbereitschaft über viele Jahre erreicht werden können. Wie das Gras nicht schneller wächst, wenn man daran zieht, so brauchen familiäre Bindungen, die nicht die Chance hatten, sich von Geburt oder „von Anfang“ an entwickeln zu können, erst einmal eine Zeit des

gegenseitigen sich Kennenlernens und aneinander Gewöhnens. Einer Schätzung zufolge haben Patchworkfamilien bei optimalen Bedingungen erst nach etwa 4-7 Jahren ein familiäres System geschaffen, das entsprechend der neuen mathematischen Logik nicht nur eine Summe der alten Familiensysteme ist oder aus den zwei getrennten Teilsystemen besteht, sondern sich aus wirklich neuen und eigenen Beziehungen, Regeln und verbindenden Ritualen konstituiert und neue Identitäten als Familienmitglieder schafft. Dazu braucht es einen langen Atem und die Bereitschaft, vieles und Alltägliches miteinander immer wieder auszuhandeln.

Entlastend ist auch, wenn die Angehörigen von Patchworkfamilien erkennen können, dass viele ihrer negativen Gefühle als normale Begleiterscheinungen bei schwierigen und komplexen Auf- und Umbauprozessen in Beziehungen verstanden werden können und keine defizitären oder krankhaften Qualitäten haben. Sich von unrealistischen Idealen zu verabschieden und dadurch enttäuscht zu werden, ist zwar schmerzhaft, kann aber andererseits auch klärend sein, neue Perspektiven schaffen und Kräfte mobilisieren.

In dem Programm „Schritt für Schritt“ von Visser und Visser (VISHER 2004) werden systematisch, in Form von acht aufeinander aufbauenden Schritten Ansätze beschrieben, die Patchworkfamilien bei der Entwicklung des neuen Familiensystems helfen können. Dabei werden Themen und Bedürfnisse auf den unterschiedlichsten Ebenen fokussiert: neben der Pflege und Wahrung eigener Bedürfnisse (Selbstfürsorge) und der Festlegung individueller Bereiche und privater Räume geht es auch darum, die Paarebene zu stärken (z.B. für eine ungestörte Sexualität sorgen, gemeinsame Zeit als Paar reservieren), die Beziehung zum eigenen Kind zu stabilisieren, jedoch auch die Überkreuz-Beziehung zwischen neuem Partner und eigenem Kind zu fördern, sowie die Kommunikation und die Zusammenarbeit zwischen den getrennt lebenden Ex-Partnern zu verbessern, um den Stress für die Patchworkfamilie zu reduzieren.

In Abhängigkeit von der individuellen Entwicklungsphase einer Patchworkfamilie sind zu verschiedenen Beratungszeitpunkten unterschiedliche Themen im Fokus, so dass in der Beratung jeweils dafür passende Settings (z.B. Paarberatung, Eltern-Kind, Ex-Partner, Stiefelternanteil u.a.) und dafür geeignete Methoden zum Einsatz kommen. Die Beratungsarbeit mit Patchworkfamilien verlangt somit auch den BeraterInnen ein außerordentliches Maß an Flexibilität, Kreativität, Geduld und Einfühlungsvermögen in höchst unterschiedliche Bedürfnislagen und Beziehungskonstellationen ab – Fähigkeiten, die von den Mitgliedern einer Patchworkfamilie tagtäglich unter Beweis zu stellen sind. Insofern ist die Beratungsarbeit bei einer Patchworkfamilie auch für die Fachkräfte selbst immer eine Herausforderung!

Wie bei einem Großbauprojekt gibt es immer wieder neue Bauabschnitte und einzelne Bau-schwerpunkte an denen parallel gearbeitet wird, während an anderen Stellen vorübergehend weniger Aktivität erkennbar ist. Keiner würde jedoch erwarten, dass z.B. eine große Wohnanlage oder ein riesiges Einkaufszentrum in einem Zug entstehen kann: Mut steht am Anfang des Handelns, Glück am Ende!

Bernd Weikert
Ellen Kirner

¹ Aus dem Song „TV-Glotzer (white punks on dope)“ von Nina Hagen.

Literatur

- Dusolt, H. (Hrsg.): Schritt für Schritt. Ein Leitfaden zur Gestaltung des Zusammenlebens in Stieffamilien, 2004.
Ochs, M. & Orban, R.: Familie geht auch anders, 2008
Papernow, P. L.: Becoming a Stepfamily: Patterns of Development in Remarried Families, 1993
Visher, E. in: Dusolt, H. (Hrsg.): Schritt für Schritt. Ein Leitfaden zur Gestaltung des Zusammenlebens in Stieffamilien, 2004

2.3 Gelassen durch die Pubertät – eine Gruppe für Eltern

Die Entwicklung in der Pubertät heutiger Jugendlicher unterscheidet sich erheblich im Vergleich zu der ihrer Eltern.

Es sind zwar die gleichen Entwicklungsaufgaben zu bewältigen wie in früheren Zeiten (körperliches Wachstum, Schule, Identitätsfindung, Ablösung, usw.), aber diese Entwicklungsaufgaben erfolgen unter ganz anderen Bedingungen als „früher“.

Ganz anders als noch vor kurzer Zeit ist heute das Aufwachsen mit den „neuen Medien“, also mit Computer, Smartphone und Internet. Zudem werden verschiedene Etappen der Pubertätsentwicklung früher erreicht. Jugendliche gehen früher und länger weg, trinken oft in jüngerem Alter schon Alkohol und haben ein sehr freies Freizeitverhalten.

Gleichzeitig ist es heute aber schwieriger „erwachsen zu werden“: Jugendlichkeit, jung sein ist ja das Ideal vieler Erwachsenen, auch der eigenen Eltern, diese erscheinen oft eher als „Partner“. Wie kann man sich als Jugendlicher abgrenzen, wie findet man da seinen eigenen Weg? Ein weiterer Unterschied zu früher ist auch, dass Jugendliche und junge Erwachsene länger abhängig von den Eltern bleiben, es dauert länger als früher, sein eigenes Geld zu verdienen. Gleichzeitig sind die Jugendlichen aber in einem meist sicheren Wohlstand aufgewachsen und haben erhebliche Konsumwünsche.

Heutige Eltern haben es mit ihren pubertierenden Kindern also nicht einfach, insbesondere im Umgang mit den neuen Medien oder bezüglich des Freizeitverhaltens.

Zum Elternkurs:

In vielen Einzelberatungen geht es immer wieder um diese Themen. So entschied ich mich, zusammen mit einer Kollegin eine Gruppe für Eltern mit pubertierenden Kindern anzubieten. Unter dem Titel „Gelassen durch die Pubertät“ informierten wir interessierte Eltern über Presse und die Homepage des Landratsamts über diesen Kurs mit 6 Abendeinheiten in zweiwöchigem Rhythmus. 16 Eltern, davon zwei Väter, nahmen schließlich teil.

Inhaltlich holten wir uns einige Anregungen und Übungen aus dem Kursmanual von „Hilfe, mein Kind pubertiert!“ (MANUAL ELTERNSEMINAR, 2010), andere Themen erarbeiteten wir uns selbstständig.

Neben Theorie-Inputs, Diskussion und Rollenspielen gab es anfangs immer eine längere Runde, bei der jede Person aktuelle Themen von zuhause einbringen konnte, oder auch, welche Anregungen sie umsetzen konnte usw.. Außerdem gab es immer eine längere Pause, die die Eltern sehr rege zum Austausch nutzten. Dies hatten wir bewusst so geplant, da aus

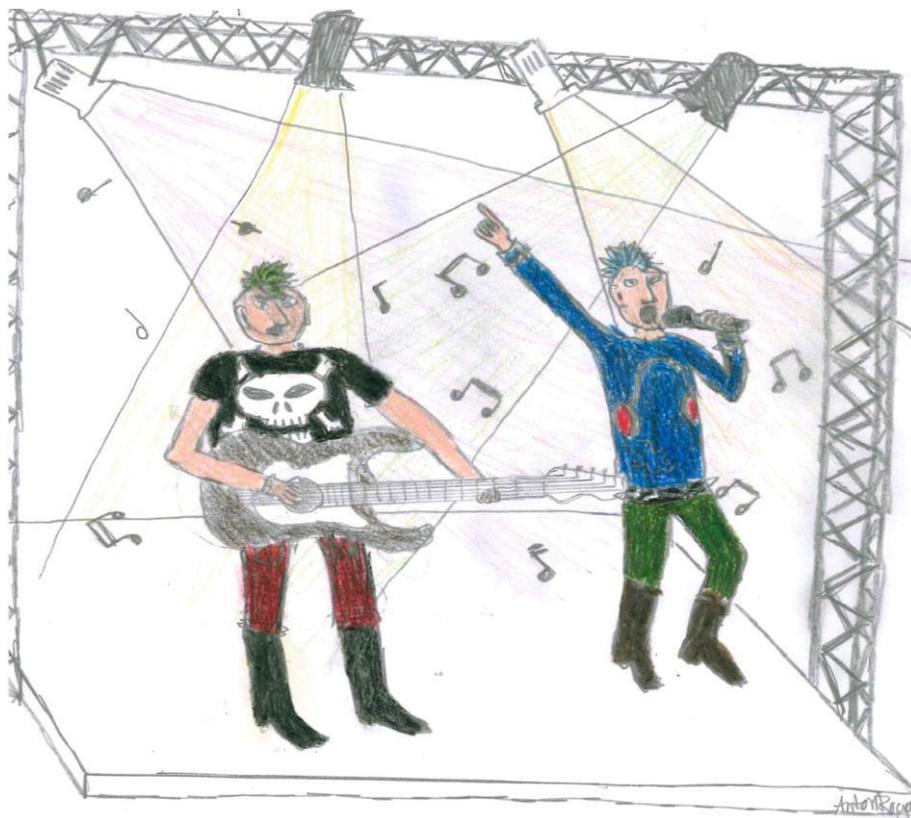
der Forschung bekannt ist, dass der Erfahrungsaustausch von gleichermaßen Betroffenen als sehr hilfreich von Eltern erlebt wird. Parallel dazu erhielten die Eltern nach den Sitzungen per Mail passende fachliche Artikel oder Links.

Zu den Abenden:

Der erste Abend diente dem gegenseitigen Kennenlernen, dem Erfassen der Anliegen der Eltern und einer ersten Annäherung an das Thema „Pubertät“. Bei den Anliegen wurden mehrfach die Themen Regeln und Konsequenz, sowie der Umgang mit den neuen Medien im Jugendalter genannt.

In einem Vergleich „Pubertät: früher und heute“ meinten die Eltern u.a., dass früher

- das Leben ruhiger war,
- es mehr Respekt und Autorität gegenüber den Eltern gab, aber auch weniger Wertschätzung,
- es mehr Selbständigkeit und auch mehr Zeiten des Alleinseins oder des Unterwegsseins gab.



Die heutige Jugendzeit sei charakterisiert durch

- Unruhe und Reizüberflutung,
- eine enge, wertschätzende Beziehung zum Kind,
- extremen Medienkonsum und Beeinflussung durch neue Medien,
- eine überhöhte Bedeutung von Konsumgütern und Lifestyle-Produkten.

Der zweite Abend ging um das Thema „Sucht“. Dazu hatten wir einen Kollegen von „Condrobs“, der Suchtberatungsstelle von Starnberg, als Referenten eingeladen. Dieser informierte fachkundig und diskutierte offen und einfühlsam, was Eltern darüber wissen sollten. Unsere Teilnehmer/innen waren sehr interessiert zu erfahren,

- dass es normal ist, dass die Jugendlichen legale und illegale Drogen probieren.
- dass es bis zu einer „richtigen Abhängigkeit“ ein langer Weg ist,
- dass die Entwicklung einer Sucht sehr viel mit den eigenen Gefühlen, dem Selbstwertgefühl, den sozialen Beziehungen einer Person zu tun hat – alles Bereiche, auf die die Eltern viel Einfluss haben,
- dass eigentlich die legalen Drogen, also Tabak und Alkohol, die gefährlicheren Drogen sind,
- dass der Gebrauch von Suchtmitteln auch zum Teil vom elterlichen Verhalten diesbezüglich abhängt.

An den nächsten zwei Abenden führten wir nach den Anfangsrunden mit Informationen und praktischen Hinweisen zur Entwicklung in der Pubertät auch Rollenspiele mit den Eltern durch.

Zum einen übten wir das „Beschreibende Lob“: Da es mit Jugendlichen oft viele Auseinandersetzungen gibt, besteht die Gefahr, dass über

sehen wird, was sie auch alles „richtig“ machen und wo sie sich Mühe geben. Die Übung bestand darin, ein Lob nicht nur allgemein zu äußern („das war toll!“), sondern genau und ausführlich zu beschreiben, was der oder die Jugendliche im Einzelnen „Gutes“ getan hatte. Aus der Forschung weiß man, dass ein genau beschreibendes Lob die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass dieses Verhalten wiederholt wird. (s.a. J. Graf: „Das Familienteam“)

Am vierten Abend sollten die Eltern im Rollenspiel ein „offenes Problemgespräch“ mit einem Jugendlichen führen. Dabei sollten sie nichts bewerten, ausreden lassen und ihre Meinung als „Ich-Botschaft“ formulieren. Es zeigte sich,

dass es gar nicht so einfach war, diese Gesprächsregeln zu beachten. Andererseits berichteten die Eltern, die die Jugendlichen spielten, erstaunt, wie sehr sie sich in dieser Rolle verstanden gefühlt hätten.

Schön war es auch in diesem Kurs zu erleben,

wie offen und ohne Hemmungen sich die Eltern in diese Übungen quasi „warfen“. Da hatten wir in anderen Kursen schon wesentlich zurückhaltendere Eltern erlebt.

Das Thema des fünften Abends war schließlich die „Mediennutzung“. Dieses Thema brannte allen Teilnehmer/innen unter den Nägeln. Zum einen ging es oft darum, dass heutige Eltern, insbesondere alleinerziehende Mütter, mit der extremen schnellen Entwicklung im Bereich PC und Smartphone (z.B. WhatsApp) kaum mitkommen. Ihre Kinder wissen viel besser über die heutige Technik Bescheid und haben dadurch einen Vorsprung. Eltern können da ja leider nicht auf frühere, eigene Erfahrungen zurückgreifen. An diesem Abend wurden neben einem ausführlichen fachlichen Input die verschiedenen Fragen der Teilnehmer/innen diskutiert. Deutlich wurde, dass es Aufgabe der

Eltern ist, klare, kontrollierbare Vereinbarungen (Zeitdauer, Inhalte usw.) bezüglich der Nutzung



mit den Jugendlichen gemeinsam zu erarbeiten. Zudem sollen sich Eltern dafür interessieren und einen Blick darauf haben, was die Kinder am PC bzw. Smartphone so machen. Sehr hilfreich fanden die Eltern die Empfehlung der Internetseite „Mediennutzungsvertrag.de“¹.

Am sechsten Abend wurden letzte Fragen besprochen. Außerdem gaben die Teilnehmer/innen eine Rückmeldung zum Kurs allgemein und bewerteten den Kurs mittels eines Fragebogens².

Hier einige Aussagen der Teilnehmer/innen:

„Die Schärfung des Augenmerks durch Sie in Richtung „lebenslange Beziehungsarbeit“ hat tiefe und wesentliche Spuren bei mir hinterlassen!“

„Das ist jetzt Pubertät, jetzt wart erst mal!“

„Die Anfangsrunde war manchmal zu lang“

„Bin beruhigt, dass ich nicht alleine bin und mein Kind doch irgendwie „normal“ ist.“

„Der Austausch mit anderen war sehr hilfreich!“

„Bitte noch mehr Rollenspiele und Kleingruppenarbeit.“

„Bin bewusster mit dem was ich sage, tue und möchte!“

Der Verlauf und die Ergebnisse dieses Kurses haben uns bestätigt, dass ein solches Gruppenangebot eine hilfreiche Unterstützung für Eltern mit pubertierenden Jugendlichen darstellt. Es ist eine wichtige Ergänzung zur Einzelfallberatung und eine gute Möglichkeit für Eltern, sich im Sinne der Selbsthilfe untereinander zu stärken. Wir werden diese Gruppe weiterhin in Abständen anbieten.

Rüdiger Reinhardt

¹ www.mediennutzungsvertrag.de

² In Anlehnung an den Fragebogen aus dem Elternkurs „Hilfe, mein Kind pubertiert!“, s.o.

Literatur

Graf, Johanna: Familienteam – das Miteinander stärken. Freiburg 2013

Manual Elternseminar „Hilfe, mein Kind pubertiert!“, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Koordinationsstelle Sucht, Münster 2010

2.4 Kooperation mit dem Theaterprojekt „Gebrauchsanleitung“ – ein Stück für Jugendliche zum Umgang mit psychisch kranken Angehörigen

Im Rahmen von WAS GEHT? KUNST UND INKLUSION (einem stadtweiten Programm der Landeshauptstadt München) fand die Themenreihe WENN DIE SEELE STOLPERT vom 2.10. bis 22.11.2015 statt: Ein musikalischer Volksaufklärungsabend zum Umgang mit psychischen Krankheiten in der Familie und außerhalb für alle ab 14.

Psychische Krankheiten sind weit verbreitet. Neben den Betroffenen selbst leiden aber auch ihre Angehörigen, vor allem die Kinder, stark unter den Erkrankungen. Zwar gibt es mittlerweile viele Hilfsangebote und Beratungsstellen, aber die gesellschaftliche Wahrnehmung

ist noch nicht mitgewachsen. „Verrücktsein“ gilt vielen Menschen nach wie vor als Makel, ein psychisch Kranker in der Familie gar als „Schande“. GEBRAUCHSANLEITUNG¹ setzt hier an: Das aus drei Personen bestehende Team der Aufklärungsbeauftragten vermittelt in einem ungewöhnlichen Theaterabend ein Gefühl für die Absurdität von Berührungängsten und Tabus. In Songs, Szenen, Texten und Spielen mit dem Publikum werden Schizophrenie, Depression und Co. und die besondere Situation von Kindern und Angehörigen von psychisch Kranken gemeinsam erkundet und neben guter Unterhaltung auch ernsthaftes Wis-

sen vermittelt. Dabei zieht das Trio aus Schauspieler, Musiker und Autor alle Register um Antworten auf eine eigentlich ganz einfache Fragen zu geben: Was ist eine psychische Krankheit und wie geht man damit um?¹

Im Rahmen dieses Projektes hat Michael Sommer, Regisseur und Schauspieldramaturg, die Beratungsstelle besucht und diesen Beitrag in den Blog gestellt:

Figuren-Psycho-Drama / Aus der Arbeit mit Kindern psychisch kranker Eltern in der Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle

Frau Wolf-Hein ist ein fröhlicher Mensch, was nicht selbstverständlich ist. Immerhin hat sie in ihrem Job mit ziemlich viel menschlichen Problemen zu tun, denn Sie arbeitet als Sozialpädagogin und Beraterin in der Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle des Landkreises Starnberg. Wie komme ich zu ihr? Sie hat mich angeschrieben. Sie hatte von unserem Projekt GEBRAUCHSANLEITUNG gehört und angeboten, uns bei der Recherche zu helfen; ein Glücksfall für mich, also setze ich mich natürlich sofort ins Auto und fahre nach Starnberg. Sie erzählt mir von ihrer Arbeit, von den Familien, die herkommen, von den Eltern und eben von den Kindern. Es sind viele Kinder, auch von Eltern, die psychisch erkrankt sind, die Beratung brauchen. Die Beratungsstelle habe zu über 900 Familien pro Jahr Kontakt; die Klienten werden im Schnitt drei bis zwölf Mal beraten. Sie berichtet, dass Scheidungen bzw. Trennungen immer mehr zunehmen, und dass psychische Erkrankungen eines Elternteils oft als „Waffe“ im Kampf um das Sorgerecht gebraucht würden – aber das ist nur ein Aspekt der vielen Schwierigkeiten, mit denen Kinder psychisch Kranker zu kämpfen haben. „Ich kann niemanden einladen“ – nämlich aus Scham darüber, wie es zu Hause aussieht oder wie Mutter oder Vater sich verhalten, das sei ein Hauptproblem der Kinder, deren Eltern z.B. an einer Depression oder Suchtkrankheit leiden. Andererseits übernehmen sie auch oft viel Verantwortung für die Eltern, für die Familie, für die Aufrechterhaltung einer gewissen Form von Normalität und seien auch stolz darauf, so viel zu helfen und zu leisten.

Wie arbeiten Sie und ihre Kollegen nun mit den Kindern?

Mir sind schon beim Hereinkommen in ihr Büro die hübschen Holzfiguren aufgefallen, die auf dem Regal stehen. Diese Tiere werden für eine Art Spieltherapie eingesetzt - spielerisch werden die Rollen in der Familie mit Hilfe von verschiedenen Tieren charakterisiert („Bär“, „Ziege“, „Kuh“ usw.), es wird die eigene Situation analysiert und Wege des Umgangs mit ihr erspielt.

Ich bin völlig fasziniert davon – immerhin bin ich selbst bekennender Playmobilspieler, also auf dem Theater. „Das ist eine Art Psychodrama,“ erklärt Frau Wolf-Hein. Natürlich ist dieses „Puppenspiel“ nur eine ihrer therapeutischen Methoden – es gibt Gruppenangebote, künstlerische und Freizeitangebote, die sie und ihre Kollegen mit den Kindern realisieren. Mich berührt es emotional sehr, wie sie von den Sorgen der Kindern, Mütter und Väter berich-



tet, die sich mit Hilfe der kleinen Holzfiguren ein Stück Verständnis und Handlungsfähigkeit erspielen – eine große Inspiration für unser Projekt. Abschließend frage ich sie, was sie sich von unserem Theaterstück wünschen würde? „Aufklärung,“ ist ihre Antwort. Kindern und Jugendlichen müsse ganz simpel vermittelt werden, was psychische Krankheiten sind, was Suchtkrankheiten sind, wie man damit umgehen kann, was ein Psychiater ist, wo man Hilfe bekommt – zum Beispiel bei der Familienberatungsstelle, denn jede und jeder hat einen gesetzlichen Anspruch auf Beratung.

Michael Sommer

¹ Weitere Informationen zu diesem Projekt stehen unter www.gebrauchsanleitung-theater.de zur Verfügung.

2.5 Beratung von Pflegeeltern mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen – eine aktuelle Herausforderung

Vorbemerkung

Die Beratungsstelle hat seit vielen Jahren auch einen Schwerpunkt in der Beratung und Unterstützung von Pflegekindern, deren Pflegeeltern sowie deren leiblichen Eltern (Förderrichtlinie 2006, 1.2.2 Leistungsinhalte). Dies geschieht in der Einzelfall-Beratung, in der Durchführung von Begleiteten Umgängen, in der thematischen Gestaltung von Pflegeelternabenden sowie durch Supervisionsangebote. Die einzelfallbezogene und fallübergreifende Zusammenarbeit mit den Fachkräften im Pflegekinderdienst (PKD) ist hierbei eine wichtige Grundlage unserer Arbeit. Ebenso besteht eine langjährige Kooperation mit Pflege- und Adoptiveltern der Fünf-Seen-Land-Gruppe von PFAD Bundesverband der Pflege- und Adoptivfamilien e.V.

Die zunehmende Zahl von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen hat auch in unserem Landkreis dazu geführt, dass in bestimmten Fällen Jugendliche in Pflegefamilien untergebracht werden.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge:

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die in Pflegefamilien untergebracht werden, stammen meist aus armen, von Bürgerkrieg und Gewalt gezeichneten Ländern. Sie flüchten u.a. vor Krieg, vor dem Einsatz als Kindersoldaten oder vor der Gewalt im familiären Umfeld (z.B. drohender Zwangsheirat). Sie haben sich oft über mehrere tausend Kilometer weit, über anstrengende und lebensgefährliche Wege bis nach Deutschland durchgeschlagen. Häufig haben diese Jugendlichen oder deren Eltern bzw. Verwandte Schleuser bezahlt und sind dadurch finanzielle Verpflichtungen eingegangen. Die Erlebnisse in der Heimat, die Trennung von der Familie und die Flucht belasten die Jugendlichen massiv.

Herausgerissen aus ihrem vertrauten kulturellen Umfeld werden sie in Deutschland mit ihnen fremden Entwicklungsaufgaben konfrontiert – ohne dass sie zunächst über entsprechende kulturelle Ressourcen verfügen. Vor ihnen liegen hohe Anforderungen auf dem Weg zu einer Integration in Deutschland, die in äußerst kurzer Zeit zu bewältigen sind: Spracherwerb und Schulbesuch, Berufsausbildung und Arbeitsaufnahme, Bewältigung der Fluchterlebnisse und Knüpfen von neuen sozialen Kontakten.

Junge Flüchtlinge in Pflegefamilien – Anforderungen an die Pflegeeltern

Auch im Landkreis Starnberg werden unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sowohl in Einrichtungen als auch in Pflegefamilien untergebracht. (Siehe hierzu die Ausführungen im Jahresbericht des Fachbereichs Jugend und Sport).

Die jungen Flüchtlinge, die in Pflegefamilien untergebracht werden, finden in dieser Unterbringungsform einen geschützten familiären Rahmen mit festen Bezugspersonen. Hier können sie die Werte, Lebensformen, Alltagsanforderungen, beruflichen Möglichkeiten etc. unserer westlichen Kultur kennenlernen. Und in diesem Schutzraum erhalten sie Unterstützung, wenn es Missverständnisse oder Konflikte gibt, oder wenn es um existentielle Themen wie z.B. die künftige Lebensperspektive geht.

Da die Kinder und Jugendlichen sich sowohl persönlich (unbegleitet, minderjährig im Exil, ggf. traumatisiert) als auch rechtlich (ungesicherter Aufenthaltsstatus) in einer besonderen Lage befinden, werden hohe Anforderungen an Pflegefamilien bzw. Pflegepersonen gestellt. Sie müssen sich neben den alltäglichen Themen einer Pflegefamilie auch mit dem kulturellen Hintergrund des Jugendlichen, den psychi-

schen Belastungen und Traumatisierungsfolgen sowie den schulischen und beruflichen Integrationsanforderungen auseinandersetzen.

Pflegeeltern, die junge Flüchtlinge aufnehmen, sind oft von einer besonderen Motivation getragen: Sie tun dies meist aus einer bewussten humanitären Einstellung heraus, jungen Menschen mit Fluchthintergrund auf ihrem Weg zu unterstützen.

Unterstützungsmöglichkeiten der Beratungsstelle

Die Suche, Auswahl, Vorbereitung, Anbahnung und Begleitung solcher Pflegeverhältnisse wird von den Fachkräften des PKD wahrgenommen. Sobald jedoch junge Menschen in Pflegefamilien leben, können deren Pflegeeltern zusätzlich die Unterstützung der Familienberatungsstelle in Anspruch nehmen.

- Vorrangiges Ziel der Beratung mit diesen Pflegeeltern ist es, Raum zu schaffen für Reflexion, die ihnen in Anknüpfung an eigene biographische und kulturelle Erfahrungen Gelegenheit gibt, sich auf die veränderte Familienkonstellation mit allen ihren Konsequenzen einzustellen – oder bei Konflikten neue Lösungs- oder Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Hierzu gehört auch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen kulturspezifischen Deutungsmustern beispielsweise von Individualität, Autorität, Arbeit, Krankheit - Gesundheit, und das Aushalten von Ambivalenzen. Damit soll das Tolerieren von Mehrdeutigem und Widersprüchlichem erleichtert werden.

Zusätzlich zu den Einzelberatungen von Pflegeeltern haben wir in Zusammenarbeit mit dem PKD Gruppenabende für Pflegeeltern mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen konzipiert und Ende des Jahres bereits eine erste Einheit durchgeführt. Aufgrund des Interesses der Eltern planen wir im nächsten Jahr zusammen mit dem PKD Folgeveranstaltungen.

Im Folgenden werden einige Aspekte aufgeführt, die uns in der Arbeit mit dieser Zielgruppe, sowohl in der Einzel- als auch in der Gruppenarbeit, als bedeutsam erscheinen.

Themen in der Einzel- und Gruppenberatung

• Umgang mit unterschiedlichen Werten und Kulturen

Wir Westeuropäer leben in einer „Ich-Gesellschaft“, in der Selbstverwirklichung und Individualität betont werden. Viele Flüchtlinge stammen dagegen aus einer „Wir-Gesellschaft“, die charakterisiert ist von konservativ geprägten Großfamilienstrukturen oder Großverbänden: Alter, Erfahrung, die Berufung auf die Vorfahren zählen.

Die jungen Flüchtlinge sind einem starken Kulturkonflikt ausgesetzt. Nicht nur Klima, Essgewohnheiten und Sprache sind grundverschie-



den, sondern auch das Verständnis von Familie, von der Rolle von Mann und Frau, von Sexualität und von Autoritätsstrukturen sind anders. Dies verunsichert Kinder und Jugendliche. Auch die Bedeutung von Zeit, Planung, äußerem Auftreten und Aussehen, Pünktlichkeit usw. spielen eine völlig andere Rolle.

Auch der Umgang mit Institutionen oder Hilfsangeboten ist den meisten jungen Flüchtlingen fremd; es gab kein Konzept dafür in den Herkunftskulturen.

Ebenso ist in den Herkunftsländern der Umgang mit Ausbildung und Beruf ganz anders als bei uns: Die meisten jungen Flüchtlinge kennen ein Ausbildungssystem nicht. Sie haben gelernt, schnell Geld zu verdienen, und mit der Unsicherheit zu leben, ob ein Job erhalten bleibt.

Dazu ein paar Beispiele aus den Beratungen:

Das pünktlich aus dem Haus gehen oder Termine wahrnehmen klappt anfangs schlecht; Sie gehen mit den Badelatschen aus dem Haus; manche wollen etwas sofort haben und können einen Aufschub schlecht aushalten; manche wollen dreimal am Tag Reis essen, wie zuhause; ein Junge sagt aus Höflichkeit, er sei satt, weil er es nicht kennt, etwas ablehnen zu dürfen; ein Mädchen traut sich bei der Pflegemutter nicht, einen bestimmten Wunsch zu äußern – behauptet dann aber beim Vormund, sie bekäme nichts. Oder sie wollen das für sie bestimmte Taschengeld nicht für sich ausgeben, sondern für ihre Angehörigen aufheben.

Andere Jugendliche wollen keine langwierige Ausbildung machen, sondern sofort mit Jobs Bargeld verdienen.

Für die Pflegeeltern bedeutet dies, sich mit den unterschiedlichen Wertesystemen auseinanderzusetzen, geduldig zu sein und Verständnis dafür zu haben, wenn Jugendliche sich noch an den Normen des Herkunftslandes orientieren. Oft ist „Übersetzungsarbeit“ zu leisten bei kulturell bedingten Missverständnissen.

Hier brauchen Pflegeeltern Unterstützung, wie sie einfühlsam und gleichzeitig klar mit all diesen Themen umgehen können.

- **Unterschiedliche Bewertung von Kind- und Erwachsenenrolle und Pubertät**

Auch der Begriff „Kind“ ist relativ. Kulturbedingt treten diese Kinder oft mit der Geschlechtsreife, also im Alter von neun bis dreizehn Jahren, in das Erwachsenenalter ein. Viele Jugendliche, die zu uns kommen, gelten in ihrer Heimat als erwachsene Männer, die Verantwortung für ihre Familie tragen.

Die Jugendlichen werden in Deutschland mit einer Vorstellung von Adoleszenz konfrontiert, die unter Umständen mit der Entwertung vieler ihrer bisher gemachten Erfahrungen einhergeht. Dadurch entstehen Probleme, auf deren Bewältigung sie nicht vorbereitet sind und für die sie keine adäquaten Lösungsstrategien haben (z. B. Umgang mit Sexualität in der deutschen Öffentlichkeit, Vorstellung über Pünktlichkeit, Normen und Regeln im Schulalltag bzw. im Arbeitsleben, usw.).

Dies zu erkennen und zu verstehen ist sehr wichtig für die Pflegefamilien. Daraus erklärt sich auch, dass diese Jugendlichen sich nicht mehr wie ein Kind in eine Familie integrieren lassen, und sich eher wie junge Erwachsene verhalten, wenn auch mit großen Unsicherheiten und Problemen.

Beispiel:

Pflegeeltern berichten auch, dass der unablässige Gebrauch des Smartphones eine ganz andere Bedeutung im Vergleich zu deutschen Jugendlichen hat: Das Smartphone stellt die Verbindung zur Verwandtschaft im Herkunftsland und zu anderen Flüchtlingen her.

- **Umgang mit der unsicheren Lebensperspektive**

Für viele dieser Jugendlichen ist in der Anfangsphase noch unklar, ob und wie lange sie hierbleiben können, ob sie noch zu anderen Verwandten in Deutschland oder Europa gehen werden, oder ob sie sogar zurück müssen. In dieser Phase klammern sich die Jugendlichen noch sehr stark an vertraute Strukturen und Gruppen, treffen sich mit Jugendlichen aus dem gleichen Land, sind per Smartphone permanent im Kontakt mit Angehörigen, oder gehen in ihnen vertraute Vereine oder auch Kirchen bzw. Moscheen.

Erst wenn die Jugendlichen Sicherheit in der deutschen Familie gewinnen, können sie sich allmählich aus der Abhängigkeit von Gruppierungen oder religiösen Gemeinschaften lösen, die ihnen eher traditionelle Verhaltensweisen vermitteln.

Für Pflegeeltern ist es keine leichte Aufgabe, mit diesen Unsicherheitsgefühlen im Alltag in Verbindung mit einer höchst unsicheren Zukunftsperspektive adäquat umzugehen.

• **Veränderungen in den Familienpositionen**

Für die Pflegefamilie ändert sich durch die Aufnahme eines jungen Flüchtlings vieles. Insbesondere die Geschwisterpositionen zwischen leiblichen Kindern und Pflegekind verschieben sich: In der Anfangsphase ist ein junger Flüchtling aufgrund sprachlicher Probleme und kultureller Fremdheit noch unsicher und ordnet sich in der Geschwisterposition unter, obwohl er vielleicht älter ist. Mit zunehmendem Sprach- und Kulturerwerb ändern sich die Geschwisterhierarchien und zwangsläufig entstehen Konflikte. Für Pflegeeltern ist es wichtig, dies vorausschauend zu erkennen und rechtzeitig mit den Kindern über ihren Status und ihre Positionen im Gespräch zu sein.

So berichtete ein Pflegevater, wie sein leiblicher jüngerer Sohn mit großem Eifer dem neu dazugekommenen älteren Flüchtlingsjungen beim Erlernen der deutschen Sprache und von Alltagsgewohnheiten und -anforderungen half. Mit der Zeit wollte sich der Flüchtlingsjunge aber nichts mehr vom Jüngeren sagen lassen, was als Arroganz missverstanden wurde.

Andere Pflegeeltern berichteten, dass ihr Pflegekind zuhause keine Familie hatte und sich in sehr kindhafter, fast regressiver Weise bei ihnen einhäuselte und Familie nachholte.



• **Sprache – Spracherwerb – Sprachlosigkeit**

Die jungen Flüchtlinge kommen mit völlig unterschiedlichen Sprachkenntnissen an. Natürlich lassen sich diejenigen sprachlich leichter integrieren, die im Herkunftsland bereits eine Schule – evtl. mit einer Fremdsprache – besucht haben. Schwerer haben es jene, die aus ländlichen Regionen oder aus Gebieten mit fehlender Bildungsstruktur kommen, oder wenn sie Analphabeten sind. Hinzu kommt eine

motivationale Komponente: Solange der oder die Jugendliche noch emotional sehr an seiner oder ihrer Heimat hängen, oder evtl. von der Flucht traumatisiert sind, lassen sie sich nur schwer auf die neue und schwierige deutsche Sprache ein.

Hier sind die Pflegeeltern sehr gefordert: Es braucht viel Geduld, um die vielen sprachlich bedingten Missverständnisse auszuhalten. Hier hilft am Anfang vor allem eine zugewandte und freundliche nonverbale Kommunikation, um so den Jugendlichen einen langsamen Vertrauensaufbau zu ermöglichen.

• **Umgang mit dem Thema Trauma**

Pflegeeltern haben sich in der Regel ausführlich mit den jeweiligen Lebensgewohnheiten und auch Fluchtursachen von jungen Flüchtlingen beschäftigt, bevor diese in der Familie aufgenommen werden. Einmal angekommen, ist es wichtig, ihnen Stabilität und Sicherheit zu vermitteln, auch wenn es Missverständnisse und Konflikte gibt. Dieses Stabilisieren ist in der ersten Zeit die wesentliche Unterstützung

und entspricht auch dem in der Traumaarbeit anerkannten Zugang zu traumatisierten Personen. Bis diese jungen Menschen anfangen, von ihrer Geschichte und traumatischen Erlebnissen zu erzählen, kann es einige Zeit dauern.

Hier ist es für Pflegeeltern wichtig, empathisch zu sein, ohne sich zu sehr ins Persönliche oder die Vorgeschichte des Jugendlichen zu drängen. Auch kann es sein, dass sich manche Berichte der Jugendlichen im Nachhinein als scheinbare „Lügen“ herausstellen. Dies kann Pflegeeltern eventuell sehr irritieren und verärgern. Oft versuchen sie dann, dies aufzuklären. Hier ist es wichtig, die Geschichten ähnlich den Covered Stories aus der Biografiearbeit (LATTCHAR /WIEMANN 2013) stehen zu lassen und nicht nach der Wahrheit zu forschen. Außerdem bilden gerade bei traumatischen Vorgeschichten Erinnerungen nicht unbedingt das tatsächlich Erlebte ab. Therapeutische Hilfen können in der Regel erst dann angenommen und wirksam werden, wenn sich der oder die Jugendlichen wieder sicher (z.B. durch die Anerkennung, dass sie bleiben können) fühlen und sich als selbstwirksam erleben können.

Hier brauchen Pflegeeltern je nach Einzelfall entweder spezifische Fortbildungen oder auch bei Bedarf Vermittlung von entsprechenden therapeutischen Stellen.

• **Umgang mit den Phasen des Pflegeverhältnisses**

Wie in allen Pflegeverhältnissen gibt es auch bei den Familien mit jungen Flüchtlingen 3 Phasen mit unterschiedlichen Ausprägungen und damit Anforderungen an die Pflegeeltern. (RENGES/PARHOFER 2009, S. 6.22 bis 6.25) Ein Wissen darüber hilft den Pflegeeltern besser, mit dieser Aufgabe auch bei Krisen und Eskalationen gut umzugehen. Hier wirkt sich der Erfahrungsaustausch in der Gruppe besonders positiv aus und ermutigt, auch schwierige Phasen durchzustehen.

1. Anfangsphase – Anpassungsphase

Wie bei allen Pflegeverhältnissen ist auch hier bei den Pflegeeltern die erste Phase geprägt von hohem Einsatz, Hilfsbereitschaft, Optimis-

mus, Engagement, und im Besonderen auch einem ausgeprägten Interesse an dem Herkunftsland und den Werten, Sitten und Gebräuchen des jungen Menschen.

In dieser ersten Phase finden junge Flüchtlinge erstmals Schutz und Ruhe in der Gastfamilie, können ankommen und Beziehungsangebote kennenlernen. Sie beginnen die Sprache zu erlernen und finden wenn möglich Anbindung an Schule und Vereine.

2. Phase der Auseinandersetzung und allmählichen Stabilisierung und Neuorientierung

Nach der ersten Phase der Euphorie kommt in manchen Fällen schnell, in anderen später Ernüchterung auf, wenn neben den sprachlichen Problemen Konflikte und Missverständnisse im Umgang miteinander, den Lebensgewohnheiten, Kommunikationsformen, Wertvorstellungen entstehen. Themen wie Herkunft, Kontakt zu Angehörigen, Perspektivenklärungen, erlernen von Alltagsroutinen, Traumata usw. werden deutlicher. In dieser Phase ist die Möglichkeit des Gesprächs im geschützten Beratungsraum oder auch im Austausch mit ähnlich Betroffenen in der Gruppe eine große Hilfe.

3. Phase der Beendigung: Rückkehr zur Herkunftsfamilie, Wechsel der Hilfeart, Abbruch, Verselbständigung

Diese Phase ist eine besondere Herausforderung für die Pflegeeltern, denn gerade bei jungen Flüchtlingen ist damit zu rechnen, dass sie aus unterschiedlichen Gründen nicht allzu lange in der Pflegefamilie bleiben werden.

- Es kann sein, dass der junge Mensch wieder zu seiner Familie zurückkehren kann, wenn diese in Deutschland oder Europa Fuß fassen konnten. In manchen Fällen ist auch eine Rückkehr zur Familie im Herkunftsland die Option.

- In manchen Fällen gibt es einen Wechsel der Hilfeart, meist in betreute Wohnformen oder eine Heimstruktur. Dies kommt gar nicht so selten vor, denn das familiäre Setting erleben manche der jungen Erwachsenen als zu nah, zu ungewohnt, zu bedrohlich, nicht mehr altersadäquat.

Wichtig für die Pflegeeltern ist, dass sie dies nicht als eigenes Versagen empfinden, sondern als ihren Beitrag zur Weiterentwicklung zur nächsten Lebensstation wertschätzen können.

- In manchen Fällen ist keine Verständigung möglich und der junge Mensch bricht abrupt das Pflegeverhältnis ab., Dann brauchen die Pflegeeltern dringend eine klärende, analysierende und wertschätzende Unterstützung. Schließlich haben sie sich mit der Aufnahme eines jungen Flüchtlings auf ein unbekanntes Abenteuer mit offenem Ausgang eingelassen. Wichtig ist auch hier, dass die Pflegeeltern die Schuld nicht sich oder dem jungen Menschen zuschieben, sondern anerkennen, dass die Gegebenheiten so sind. Auch sollten sie eigene Gefühle von Wut, Trauer, Ärger und Versagen zulassen und versuchen zu verstehen, und schließlich sich als Familie wieder neu sortieren. Im besten Fall können sie sich, gerade aufgrund der bisherigen Erfahrungen, wieder auf ein neues Pflegeverhältnis einlassen.
- Wenn es gut läuft, bleiben die jungen Menschen aber auch in der Familie bis zur beruflichen Selbständigkeit und sind dann in der Lage, einen eigenen Haushalt zu gründen.

Schlussbemerkung

Junge Flüchtlinge ohne Eltern werden weiterhin zu uns nach Deutschland kommen, und manche von ihnen werden einen Platz in einer Pflegefamilie finden. Dies bedeutet für Pflegekinderdienste und Beratungsstellen, auch weiterhin diese Pflegeeltern zu unterstützen und zu beraten, diese besondere Herausforderung zu bewältigen. Je nach Erfordernissen werden sich die Konzepte und Angebote ändern und anpassen. Immer aber werden diese Pflegeeltern für ihr besonderes Engagement, jungen Flüchtlingen einen Start in unserer Gesellschaft zu ermöglichen, hohe Wertschätzung verdienen.

Annemarie Renges
Ludmilla Asen

Literatur

- Abdallah-Steinkopff Barbara: Kultursensible Elternberatung bei Flüchtlingsfamilien. In: Erziehungsberatung aktuell. Zeitschrift der LAG Erziehungsberatung Bayern 1/2016
- Förderrichtlinie: Förderung der Erziehungsberatungsstellen. Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen vom 29.05.2006 Az.: VI 5/7232/8/06
- Handshuck Sabine, Klawe Willy: Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit. München 2010
- Homepage Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, <http://www.b-umf.de>
- Kindler, Heinz: Flüchtlingskinder, Jugendhilfe und Kinderschutz. DJI Impulse 1/2014
- Lattschar Birgit, Wiemann Irmela: Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit. 5. Auflage, Weinheim 2013
- Renges Annemarie/Parhofer Sibylle u.a.: Arbeitshilfe für die Praxis der Vollzeitpflege. Hrsg. Bayerisches Landesjugendamt. 2. Überarbeitete Auflage, München 2009
- Stadtjugendamt Nürnberg: Junge Flüchtlinge – angekommen ... und jetzt? Informationen für Pflegefamilien. In Kooperation mit SOS-Kinderdorf, Rummelsberger Diakonie, Sozialdienst katholischer Frauen. Nürnberg 2015
- Wiemann Irmela: Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben. Informationen und Hilfen für Familien. 4. Auflage, Köln 2014

STA
Landratsamt Starnberg

LANDRATSAMT STARNBERG
STRANDBADSTRASSE 2
82319 STARNBERG

WWW.LANDKREIS-STARNBERG.DE



Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration

DIESES PROJEKT WIRD AUS MITTELN DES BAYERISCHEN STAATSMINISTERIUMS
FÜR ARBEIT UND SOZIALES, FAMILIE UND INTEGRATION GEFÖRDERT.